

# Der Sozialdemokratische Arbeiter-Zeitung

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Frangobrief, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich freitags und am Sonntag, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegen genommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 45. Fernruf 2814. Verlag: Halberstädter Zeitung, Paul Becker, G. m. b. H., Verantwortlich für Inhalt: Schriftführer Walter Möller, für den lokalen Teil Wilhelm Kienemann, für die Kasse u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Zeile pro Tag für den Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Restliche 40 Pfennig auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist bei der Festlegung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Aufnahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 45 (Fernruf Str. 2814), Postfachamt Wernigerode 4636 und Postbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 87

Mittwoch, den 15. April 1931

6. Jahrgang

## Republik Spanien.

### Der König zurückgetreten und abgereist. — Die Republik ausgerufen. — Eine sozialistisch-republikanische Regierung unter Zamora.

#### Die Abdankung des Königs.

Nachdem sich kein Retter der Monarchie mehr gefunden hat.

Madrid, 14. April, 6 Uhr abends. (Eig. Draht.) König Alfons von Spanien hat am Dienstag auf den Thron verzichtet und eine entsprechende Erklärung unterzeichnet. Der Verzicht wurde zugleich im Namen der gesamten Königsfamilie ausgesprochen. Er folgte unter der Zusage eines eigenhändigen Geleits bis zur Grenze und der Zusage, daß die königliche Familie ihr Privatvermögen liquidieren kann.

Dem Thronverzicht gingen zahlreiche Besprechungen des Königs mit führenden Persönlichkeiten voraus. Am Dienstagvormittag hatte der König eine Unterredung mit Ministerpräsident Aznar, in deren Verlauf Aznar nicht, wie allgemein ermartet wurde, die Demission des Kabinetts unterbreitete, sondern dem König empfahl, zunächst die Führer der Konstitutionalisten, d. h. der für eine verfassungsgemäße Nationalversammlung ein tretenden Elemente, um ihren Rat zu fragen. Anschließend empfing König Alfons die Mitglieder des Kabinetts und zwar jeweils zwei Minister allein. Als sie später das königliche Palais verließen, beschränkten sie sich auf die Erklärung, daß sie dem König ihre persönliche Anhänglichkeit bis zur Auseinandersetzung hätten. Am Nachmittag ließ der König die Führer der Konstitutionalisten Bergamín, Villanueva und Sanchez-Guerra zu sich bitten. Sie hatten dem König erklärt, daß sie die Regierung nicht übernehmen könnten. Daraufhin ließ König Alfons, der bis dahin immer noch gehofft hatte, durch Errichtung einer verfassungsmäßigen Monarchie den Thron zu retten, den Entschluß zur Abdankung gefaßt haben. Nicht zuletzt haben Nachrichten aus der Provinz, nach denen in Barcelona, Saragossa, Cordoba, San-Sebastian, Huelva, Biaz, Leon und vielen anderen kleineren Städten bereits die Republik ausgerufen worden ist, zu dem Entschluß des Königs beigetragen.

#### Es gab keinen Ausweg.

Madrid, 14. April. (Eig. Draht.) Die Ereignisse in der spanischen Hauptstadt spielten sich am Dienstagmorgen mit dramatischer Wucht ab. Gegen 11 Uhr war das Kabinett unter dem Vorsitz des Königs zusammengetreten. Die Minister saßen zwar keinen Beschlüssen, rieten dem König jedoch, die Führer der Konserverativen und Konstitutionellen Parteien zu Rate zu ziehen. Das geschah. Aber selbst die Konserverativen erklärten dem König, daß jetzt der Wille des Volkes respektiert werden müsse. Graf Romanones wurde daraufhin vom König beauftragt, mit dem Führer der Republikaner Zamora zu verhandeln. Alfons war bereit, zugunsten des Kronprinzen auf den Thron zu verzichten. Zamora erwiderte jedoch, daß es zu spät sei. Das Volk verlange die völlige Kapitulation und die Errichtung der Republik. Anschließend traten aus allen Kronprinzenländern Meldungen ein, daß dort die Republik ausgerufen und die republikanischen Flaggen gehißt worden seien.

#### Das Abdankungsschreiben.

Madrid, 14. April. (Eig. Draht.) Das Abdankungsschreiben des König Alfons am Dienstagmorgen um 17 Uhr unterzeichnet hat, war von Graf Romanones, dem Führer der Republikaner Zamora, José u. Gasset, Dr. Marcan und Ramon Anaso aufgesetzt worden. Als die Unterfertigung vollzogen war, traf die königliche Familie sofort Vorbereitungen zur Abreise nach Paris. Bei der Abreise, die abends nach Eintritt der Dunkelheit erfolgte, wurden dem König militärische Ehren erwiesen.

#### Die neue Regierung.

Die neue provisorische Regierung setzt sich wie folgt zusammen: Ministerpräsident Alcalá Zamora, Außenminister Ferruz, Finanzminister Garcia Prieto (Sozialist), Justizminister Professor Fernando de los Rios (Soz.), Minister für öffentliche Arbeiten Alvaro Albornoz (Führer der sozialistischen Republikaner), Kriegsminister Azona, Marineminister Quiro, Innenminister Maura (der Sohn des form. Führers Grafen Maura), Arbeitsminister Largo Caballero (Vizepräsident der sozialistischen Partei und Leiter des Allg. Arbeiterbundes), Verkehrs- und Postminister Barrios.

#### Drei Sozialisten.

An der neuen spanischen Regierung sitzen drei Sozialisten. Es sind dies der Vorsitzende des Allg. spanischen Gewerkschaftsbundes und Vizepräsident der sozialistischen Partei, Caballero, als Arbeitsminister. Der Universitätsprofessor Fernando de los Rios als Unterrichtsminister und der bis Dienstag in Paris im Exil lebende Prieto als Finanzminister.

#### Das Volk jubelt.

Madrid, 15. April. (Eig.) An ganz Spanien wurde am Dienstag bis in die späte Nacht hinein der Sieg des republikanischen Gedankens gefeiert. Insbesondere ging es in Madrid hoch her. Tausende von Menschen aller Gesellschaftsschichten durchzogen unter großem Jubel die Stadt, sangen begeistert Lieder auf den zurückgetretenen König, umarmten die Schutzleute und Gendarmen und küßten sich gegenseitig ab. Die radikale Studentenvereinerung brachte einem Trupp Polizisten, mit dem sie sich oft herumgeschlagen hat, Fußbinden dar. Um 16 Uhr wurde

#### auf dem Rathaus die rote Fahne gehißt.

Eine halbe Stunde später zeigte das Innenministerium die republikanische Flagge und gegen 19 Uhr zeigte sich das republikanische Kabinett auf dem Mittelboden des Ministeriums, von großem Jubel der Massen begrüßt. Um 21 Uhr hielt Zamora der neue Ministerpräsident, eine kurze Ansprache an die vor dem Ministerium wartenden Volksmassen.

#### Die sozialistische Partei

hat einen Aufruf beschloffen, in dem von der Arbeiterklasse Disziplin gefordert und eingewiesen wird, daß nur den Anordnungen der Organisationskomitee Folge zu leisten sei.

#### Die Abreise des Königs.

Madrid, 15. April. (Eig.) Der spanische König ist am Dienstagabend nicht, wie es vorher hieß, mit dem Zuge nach Paris gereist, sondern hat Madrid, in Begleitung seines Marineministers, abends gegen 22 Uhr mitteleuropäischer Zeit, im Auto verlassen. Der König wird heute von Madrid im Sonderzuge über Paris nach London reisen. Der König selbst soll wahrscheinlich aus Furcht vor Attentaten, die Abfahrt haben, sich von einem spanischen Hofen aus auf dem Seewege nach London begeben.

#### Ein letztes Manifest.

Der König hat gestern vor seiner Abreise nach Cartagena ein Manifest an das spanische Volk ausgearbeitet, das heute veröffentlicht

licht werden soll. Seine Abreise erfolgte außer in Begleitung des bisherigen Marineministers unter dem Schutz mehrerer Angehöriger der Zivilgarde.

#### Abgesagt.



Alfons XIII. von Spanien und seine Gattin Ena geb. Prinzessin von Battenberg.

## Ein Kapitel Weltgeschichte.

Mit dem 14. April 1931 hat eine der ältesten Dynastien Europas aufgehört zu bestehen. Ein großes Kulturvolk hat in seiner politischen Entwicklung einen entscheidenden Schritt vorwärts vollzogen: Spanien ist eine Republik geworden!

Mit Freude begrüßt die gesamte vortürkische Welt dieses historische Ereignis, mit Stolz kann die internationale Arbeiterklasse auf die entscheidende Rolle hinweisen, die die spanischen Sozialisten bei dieser Umwälzung gespielt haben.

Schon einmal, doch nur kurze Zeit, vor mehr als fünfzig Jahren, hatte Spanien das Joch der Monarchie abgestreift. Doch war damals der monarchische Gedanke noch in fast allen europäischen Ländern lebendig und tief verwurzelt. Vor allem gab es damals noch keine organisierte Arbeiterklasse, am allerwenigsten in dem rein agrarischen Spanien. Heute kann man mit Sicherheit behaupten, daß es keine monarchistische Restauration in Spanien mehr geben wird. Dafür ist heute der Siegeszug der Republik in der zivilisierten Welt viel zu weit fortgeschritten. Außer in Frankreich und in den Vereinigten Staaten von Amerika, diesen Mutterländern der republikanischen Staatsform, hat die Monarchie großen Widerstand auf dem amerikanischen Kontinent und Ostindien abgelehrt. Auf dem amerikanischen Kontinent hat Portugal den größten Widerstand geleistet. Auf dem westlichen Kontinent hat die Monarchie längst vorauseilend aufgegeben. Außerdem hat sich Spanien im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte fast industrialisiert und dabei haben sich die Gewerkschaften und die Sozialistische Partei sehr stark entwickelt. Sie bilden heute die stärkste, ja fast die einzige wirkliche politische Massenorganisation im Lande. Die ersten Wahlen seit der achtjährigen Diktatur haben eine so übermäßige Mehrheit für die Republik ergeben, daß kein Zweifel mehr daran möglich ist, daß das Ideal des Volksstaates in Spanien nunmehr fest verankert ist.

Das hat nunmehr auch der letzte Träger der spanischen Krone eingesehen, freilich erst nach fast zumeistigen Zögern. Durch seine Abdankung ist ein furchtbares Blutbad vermieden worden, dessen Vermeidung doch nicht unmöglich sein konnte: die Monarchie hatte endgültig abgeworfen, an allen Ecken und Enden des Landes war die Republik bereits ausgerufen worden, ohne Widerstand zu begehen, namentlich in Barcelona, so daß jeder Versuch von Alfons, sich mit Waffengewalt zu halten, nur bewirkt hätte, daß er mit dem stuchwürdigen Ruf eines blutigen Despoten in die Geschichte eingegangen wäre. Für ihn selbst und die Seinen wäre obendrein ein solcher Verweigerungsschritt mit höchster Lebensgefahr verbunden gewesen. So hat er wenigstens noch zu regieren

Stunde erreicht, daß ihm und seiner Familie ein ehrenvoller Abgang ins Ausland gestattet wurde, auch material dürfte seine Existenz gesichert sein, ohne daß er seinen englischen Verwandten zur Last fällt.

Es wäre leicht, ein Sündenregister dieses letzten getönten Sprosses der Dynastie aufzustellen, wobei in früheren Jahren die Auslieferung des Landes den finsternen und rüchigen Einflüssen des Klerus zu ermahnen wäre — man denke nur an den Justizmord an dem Freiheitskämpfer Ferrer — und in jüngeren Zeiten der wiederholte Bruch der beschworenen Verfassung, die Erlösung der Mittelschicht, die Einmischung in die auswärtigen Angelegenheiten des Landes durch einige Duzend Familien des Hochadels unter Zuhilfenahme der Krone und ähnliches mehr. Aber gegenüber dem besiegten König sollen auch die mildernden Umstände in Betracht gezogen werden; er war eben der unglücklichste Nachkomme jener schmerzhaftesten Dynastie, die aus der Kreuzung zwischen Bourbonen und Habsburgern entstanden war. Er war das Produkt seiner degenerierten Familie und seiner herrschaftlichen Umgebung und hat sich in Anbetracht solcher Umstände oft recht verständig und geschickt, manchmal sogar mutig verhalten. Aber das spanische Volk wollte ihn und seine Familie nicht mehr haben, es war eben reif für die Republik.

Eine schwere Aufgabe liegt der neuen republikanischen Regierung bevor, die sich aus Sozialisten und aus bürgerlichen Republikanern zusammensetzt, das heißt aus Führern jener Koalition, die bei den Wahlen freigelegt herorgegangen ist. Die meisten Mitglieder des neuen Kabinetts haben an dem Unfortschritt vor einigen Monaten teilgenommen und haben erst kürzlich das Gefängnis verlassen. Ihre Arbeit wird dadurch erleichtert werden, daß sie fast die gesamte Intelligenz des Landes hinter sich haben und vor allem auf die tüchtige Mitarbeit des Proletariats rechnen können. Ein besonderes Glück für die neuen Männer ist es ferner, daß die Kommunisten, diese Gegnerin der Reaktion und Konterrevolution, fast gar keine Anhänger in Spanien zählen.

Sieht man von einzelnen blutigen Zusammenstößen in den letzten Monaten ab, so ist die Umwälzung in Spanien friedlich und ohne Menschenopfer verlaufen. Sie war eine typische demokratische Revolution, bei der die Waffe des Stimmzettels die letzte Entscheidung erzwang. Möge der Ausbau der neuen Republik zu einem wahrhaft sozialen Volksstaat ebenso friedlich vor sich gehen — das ist der Wunsch aller deutschen Republikaner und Sozialisten an ihre Gefährten in Spanien!

# Das neue Spanien. Der letzte monarchistische Ministerpräsident



Admiral Uquía,

der letzte Ministerpräsident des Königs, legte sein Amt nieder.

## Rundgebungen an das Volk.

Madrid, 15. April. (Eß). Der neue Ministerpräsident Zamora hat am Dienstagabend durch den Rundfunk folgende kurze Botschaft an das spanische Volk gerichtet:

„Ich begrüße die Nation. Ich verlange von Euch allen, daß Ihr inmitten des Enthusiasmus Gutes Wirkende bewahrt. Spanien muß einen Ruck von Größe abgeben. Die provisorische Regierung wird in einem Eile arbeiten, den Ihr wünscht. Ihr habt das Recht, uns zur Verantwortung zu ziehen.“

Der Innenminister, Maguelo Maura, der Sohn des langjährigen konservativen Führers und mehrfachen Ministerpräsidenten hielt ebenfalls eine Rede, in der er u. a. sagte: „Volk von Madrid! Solange der König nicht die Hauptrolle verlassen hat, muß Du auf der Hut bleiben. Bewahre Deinen Enthusiasmus ohne Dich zu entzünden zu lassen. Es lebe Spanien! Es lebe die Republik!“

## Amnestie.

### Maßnahmen der republikanischen Regierung.

Madrid, 15. April. (Eß). Die neue republikanische Regierung hat seit die ganze Nacht über in einem Saal des Innenministeriums, auf dessen Balkon die republikanische Fahne weht, beraten. Die erste Amtshandlung der Regierung bestand darin, an alle Zivilgouverneure ein Rundbriefgramm zu richten, in dem diese aufgefordert werden, ihre Ämter dem Präsidenten der Landesregierung zu übergeben. Ferner hat die Regierung sofort eine

### Amnestie für alle politischen Vergehen erlassen.

Von dieser Amnestie sind ausgeschlossen alle Beamten, die sich im Dienst irgendwelcher Vergehen schuldig gemacht haben und alle Personen, die wegen Verleumdung und Verurteilung bestraft sind. Die Gefängnisdirektoren sind bereits telegraphisch angewiesen, alle politischen Gefangenen in Freiheit zu setzen. Der Kriegs- und Marineminister sind angewiesen worden, ähnliche Bestimmungen für das Heer und die Marine auszuarbeiten und so schnell wie möglich einen Gehörtenrat über eine allgemeine Amnestie vorzubereiten, der eine Herabsetzung jeglicher Strafen vorliegt. Heute wird die Regierung eine Note veröffentlichen, die außer einer

### Rundgang an die Nation

die großen Ämter der provisorischen Verfassung enthält, nach der das Land vorläufig regiert werden soll, bis die Nationalversammlung die endgültige Verfassung verabschiedet hat.

## Ohne Blutvergießen.

Madrid, 15. April. (Eß). Vom Vergleiche zu anderen Umwälzungen ist hinsichtlich der Spanischen noch zu bemerken, daß sie ohne Blutvergießen unter williger Aufrechterhaltung der Ordnung und Ruhe vor sich ging. In Madrid wurde z. B. kein einziges Verbrechen begangen. Von dem nach von der alten Regierung verhängten Belagerungszustand, von dem die republikanische Regierung erklärt, daß er gegen ihren Willen verhängt worden ist und keine Bedeutung habe, ist hier bisher nicht das Geringste bemerkt worden.

## Neue Botschafter.

Madrid, 15. April. (Eß). Die republikanische Regierung hat inzwischen die sofortige Amtsenthebung des langjährigen spanischen Botschafters in Paris, Quinones de Leon verfügt. Er war ein intimer Freund des Königs. Auch die spanische Botschaft in London und Berlin sollen unter Leitung inoffizieller Botschaften gestellt werden. Als Botschafter für Berlin wird der Journalist Hvaroz de Vayo genannt, der früher längere Zeit in Berlin tätig war und dort zahlreiche Freunde besitzt. Er ist Sozialist.

## Freunde der Internationale.

### Die deutsche an die spanische Sozialdemokratie.

Der Vorsitzende der Deutschen Sozialdemokratie, Otto Wels, hat am Dienstag an die Sozialistische Partei Spaniens folgendes Glückwunschtelegramm gerichtet: „Deutsche Sozialdemokratie, höchste Trägerin des republikanischen Bewußtseins in Deutschland beglückwünscht herzlich spanische Sozialisten zu herrlichem Sieg.“

### Gruß aus England.

London, 14. April. (Eg. Drach). Der „Daily Herald“ begrüßt in einem Beilieferer die Gründung der spanischen Republik. Milions habe dem 20. Jahrhundert die Idee des 18. Jahrhunderts aufzuwachen wollen. Das unermessliche Ende eines solchen Unterfangens sei jetzt gekommen. Für die jüngste Republik händen die Schwierigkeiten erst bevor. Die Gründung des republikanischen Regimes sei erst der Anfang der großen Umwälzung in Spanien. Nach Jahrhunderte langer Unterdrückung haben jetzt Spanien können sich ein unter den freien und fortschrittlichen Nationen Europas. Die kritische Arbeiterbewegung werde der spanischen Demokratie und vor allem der spanischen Arbeiterbewegung, die an den langen Kämpfen gegen den Papstismus ihren heroischen Anteil habe, besonders herzlich Glück.

# Otto Braun an die Begehrer.

## Gewaltige sozialdemokratische Kundgebung im überfüllten Berliner Sportpalast.

Die sozialdemokratische Partei veranstaltete in Berlin mit Otto Braun und Tarnow als Rednern eine große Kundgebung für das republikanische Preußen. Das Thema lautete

### „Was wird aus Preußen?“

Es war so jugendlich, daß schon eine Stunde vor Beginn Laufende und noch Laufende von Besuchern in das größte Berliner Versammlungslokal, den Sportpalast, strömten. In kurzer Zeit war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Laufende mußten abgewiesen werden, weil keine Eintrittskarten mehr vorhanden waren.

Der Vorsitzende der Berliner Sozialdemokratie, Franz Kühnler, leitete die Kundgebung mit herzlichen Dankesworten an den Stenographen des preußischen Staatsschiffes ein, in dem die tausendköpfige Menge mit tosendem Beifall einstimmt. Dieser Beifall wiederholte sich als Kühnler feststellte, daß

Preußen kein Feind-Handlung und kein Feind-Brandanschlag geworden ist. Die Berliner Sozialdemokratie werde dafür sorgen, daß die politische Rolle derer um Oberburg-Comandant in Preußen für immer ausgefüllt ist und trat unter einem neuen Begrüßungssturm der preußische Ministerpräsident

## Otto Braun

an das Rednerpult. Man merkt ihm an, daß ihn die stürmischen Ovationen gepakt haben. Mitunterlangt ist er außerstande, zu sprechen. Braun führte dann eine folgendes aus:

„Die Herren, die vor dem Kriege das Heft in der Hand hatten, wollen nicht gern daran erinnert werden, daß ihre Politik zum Zusammenbruch von 1918 führte. Damals ließen die Herrschenden, die sich bis zum Schluß an die Macht geklammert hatten, ratlos und hilflos davon und überließen uns die Sorge dafür, daß das Reich nicht zerfiel und Preußen nicht in den Abgrund glitt. Aber je mehr die Furcht vor allen Maßstäben nachließ, um so größer wurden wieder ihre Unverträglichkeit und Frechheit. (Sehr richtig.) Alle Reden, alle Sorgen, die den Einzelnen betrafen, fielen nach ihrer Darstellung auf das Schuldtor der Republik. Und die Opposition gewann nicht zuletzt durch die

### politische Anleihe mehr bürgerliche Kreise.

Nur im Vertrauen auf diese Anleihe konnte der Stahlhelm sein Selbstbewußtsein mit handgreiflichen Schwindeln beginnen. Ein in Ostpreußen von einem Grafen von Guleuberg unterzeichneten Auftrags spricht von

### „12 Jahren roter Parlamentsmehrheit in Preußen“

Das ist eine glatte Lüge. Es gab nie eine rote Mehrheit in Preußen. Selbst in der Landesversammlung von 1919 fanden 168 Sozialdemokraten 238 Bürgerlichen gegenüber. In der Regierung war niemals eine sozialdemokratische Mehrheit. Von acht Ministern waren zwei und fünf heute drei Sozialdemokraten.

### Unter dem Schlagwort „Kampf dem Sozialismus“

wird so viel Unfug verbreitet, daß man sich über jeden wundern muß, der noch darauf hereinfällt. Alles Unangenehme ist „Marxistisch“. Merkt denn keiner die Ungehörigkeit des Schwindels, wenn er heute in dem noch wahrlich unsozialistischen Nordamerika 8-9 Millionen Menschen arbeitslos sieht?

### Der Kapitalismus zwingt die Not.

Und zwar nicht, weil etwa nichts da ist, sondern weil Überfluß herrscht. Unendliche Menge Rohstoffe werden ins Meer geschüttet, während sich manches Vorkommen keine Tasse Kaffee leisten kann. Vaggen sind verfault, während es an Brot fehlt und die Schuld trägt der Mangel an Wirtschaftlichkeit.

### Die Herabsetzung der Löhne und Gehälter

soll die Lösung des Problems bringen. Ich glaube nicht daran. Sie wird bei Schwanden herabdrücken, die Kaufkraft schwächen, die Arbeitslosigkeit vermehren, aber Not und Verzweiflung durch das kapitalistische System hervorgerufen, bilden den Boden für jene, verlorene Demagogie, die das demokratische System verantwortlich macht.

Wir sind eben Jahrzehnte lang regiert worden und der Wandel.

daß wir uns selbst regieren, ist noch nicht in das Bewußtsein aller eingedrungen. Staatsformen lassen sich aber umgestalten als Menschen.

### Auf die hungerten Mägen spekuliert die Demagogie

derer, die vor, in und nach dem Kriege verlag haben. Durch den Wahlerfolg vom 14. September glaubten sie sich der Zeit nahe, da sie im verheißenden nebelhaften „dritten Reich“ wieder zur Macht kommen. Es kam anders als sie hofften. Der geschickten Taktik der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ist es gelungen, zu verhindern, daß die Nationalsozialisten zu Einfluß kamen. Hier gegen hat sich Widerstand in Parteistellen erhoben, aber der Erfolg hat uns recht gegeben. (Sehr richtig!) Meine Politik ist oft auf eine harte Probe innerhalb der Partei gestellt. Aber der Erfolg zeigt, daß ich bisher richtig gehandelt habe. (Stürm. Beif.)

Die Reichstagsfraktion fürchten eine Besserung unserer Verhältnisse und weil sie wissen, daß 3 Millionen junge Leute haben und durch Zuführung nie ein Dauererfolg erreicht wird,

### deshalb ihre Hoff, den Landtag aufzulösen.

Sie sagen: Preußen sei nicht preußisch. Kann denn Preußen noch preußischer sein, als wenn ich als alter Ostpreuße regiere?

### Nein! Sie wollen die Macht in der Verwaltung,

in der Justiz, Polizei und Schule, damit wieder die Gefinnung des konservativen Parteibüros allein regiere, aber um

### Bismarck zu ähneln,

jenes Paß, mit dem er regieren mußte und vor dem er den Gef nicht los werde. Er ist ein Feind des Kampfs heißt es. Es gibt niemanden so viel politische Freiheit wie in Preußen. Wenn die Staatschmer nicht Erlauben bleiben wollen,

### müssen sie sich von der Stauerei der Lüge freimachen

und die Freiheit der Kritikfähigkeit erringen. Unter Feind-Handlung, das der Bergangeheit angehört und Braunschweig nicht ernsthaft gefährlich.

### Eine Gefahr liegt vor, wenn Preußen

nach 12 Jahren sozialistischer Politik ein ähnliches Schicksal hätte. Man sag mir, ich höre

### kein Feind und Preußen alle Andersdenkenden aus den

### Stauben werfen.

Ich muß eine solche Politik ablehnen. Wer seinem Eide getreu arbeitet, wird von mir nicht in Gef gefaßt, gleichgültig, welche politische Überzeugung er hat.

### Das Begehren ist ein Propagandastück,

die Kampfschreibung ist die Maß zum Landtag. Dann wollen wir alle Kraft der republikanischen Volkswaffen einlegen gegen das alte Preußen des Dreifaltigheits, der konservativen Kleinherlichkeit und der Entwertung für das neue Preußen der Republik, der demokratischen Gleichberechtigung und der sozialen Gerechtigkeit. (Stürm. Beif.)

### Der zweite Redner, Reichstagsabgeordneter Fritz Tarnow

wies darauf hin, daß die verneinte Reaktion nichts anderes erhebe, als in Preußen die Schließung für eine unumkehrbare Gewalt Herrschaft im Reich zu erobern und die Hemmungen, die sich jetzt noch einem radikalen Johannabau entgegenstellen, zu beseitigen.

Verschlagung der Tarifverträge, Aufhebung des Arbeitsgesetzes und der Arbeitsgesetze sei das Ziel der Wirtschaftspolitik. Die ganze Arbeiterfrage, auch die unorganisierte, müsse begriffen, warum der Kampf gehe. Es sei nicht das Begehren des Volkes, sondern die Begehrtheit der kapitalistischen Klasse nach der Machtstellung in Preußen.

Mit einem Stich auf die internationale Sozialdemokratie und das republikanische Preußen nahm die gewaltige Kundgebung ihr Ende.

Während der riesige Saal sich leerte, sammelten sich in den Nebenräumen wiederholt Ruhesünder an, die wolle Schimpfen gegen den preußischen Ministerpräsidenten bieten. Die Polizei schritt wiederholt ein. Zwei Personen wurden zwangsgeführt.

## Nazi-Franzens Rache.

### Er verbietet die Braunschweiger sozialdemokratische Presse.

Braunschweig, 14. April. (Eg. Drach). Am Dienstagabend hat der Nazi-Minister Dr. Franzen zu einem Schluß gegen den sozialdemokratischen „Rostfreud“ ausgehört, indem er ihn auf die Dauer von drei Wochen bis einschließlich 5 Mai verboten hat.

Von diesem Verbot wird auch das „Harzer Echo“ in Blankenburg betroffen.

Dem Verlage und der Redaktion wurde folgende Verfügung gestellt: Auf Grund des § 13 in Verbindung mit den §§ 1 und 12 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausfaltungen erhebt sich auf Verlangen des braunschweigischen Staatsministeriums hiermit den Rostfreud, Organ der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, wegen Verstoßes gegen § 1 Absatz 1 Ziffer 1 in Verbindung mit § 12 der genannten Verordnung für die Zeit vom 15. April bis einschließlich 5. Mai.

In dem Artikel in Nr. 83 mit der Überschrift „Gegen Franzen-Reaktion“ und der durch großen Druck hervorgerufenen Ueberschrift „Schulzeit der westlichen Schulen im Lande Braunschweig“ ist nach Inhalt und Fassung seines gelauteten Wortlautes, insbesondere durch die Worte: „alle Kräfte müssen jetzt zusammengegriffen werden, um dem Willkürregiment des Franzen zuzufügen“ zum Ungehörigen gegen Bestimmungen des braunschweigischen Gesetzes über die Gemeindefesthalten vom 5. April 1918 angezettelt worden, um Erziehungsberechtigte, Schulkinder und andere Personen zur vorläufigen Verletzung der gesetzlichen Verpflichtungen am 10. und 11. April dieses Jahres zu bestimmen.

Das Verbot umfaßt auch jede angeblich neue Druckchrift, die sich nachteilig als die alte darstellt.

Gegen das Verbot ist nach § 13 Absatz 2 der Verordnung des Reichspräsidenten die Beschwerde zulässig, die bei mir binnen zwei Wochen nach Zustellung einzureichen ist, gez. Franzen.

Der Verstoß des „Rostfreud“ hat gegen den Racheakt des Herrn Franzen sofort alle Reichsminister auf Aufhebung des Verbots befohlen.

## Franzens Mißwirtschaft.

### Sie stellt Braunschweig in eine Finanzkatastrophe.

Braunschweig, 14. April. (Eg. Drach). Die finanzielle und personelle Mißwirtschaft der 2. Regimes Franzen beginnt, sich für die Finanzlage des Landes Braunschweig verhängnisvoll auszuwirken.

## Keine Lösung in Thüringen.

### Über „Ne wieder Feind!“

Weimar, 14. April. (Eg. Drach). Die am Dienstag von den Regierungsparteien des Thüringischen Landtages beschlossene Ergänzung der Rumpfregierung Baum durch die Wahl von zwei neuen Staatsräten ist gescheitert.

Mit 29 Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten wurde der Wahlvorschl der Regierungsparteien abgelehnt. Dafür stimmten 19 Abgeordnete des Landtages, der Wirtschaftspartei und der Volkspartei. Daraufhin beantragten die Nationalsozialisten, die immer noch einen großen Drang nach der Futtertruppe zur Schau tragen, den erst vor wenigen Tagen davonergangenen Minister Frick und den nationalsozialistischen Staatsrat Wärfelner wiederzugewählen.

Gegen diesen Antrag stimmten 27 Abgeordnete der Sozialdemokraten, der Kommunisten und der Volkspartei. Die Abgeordneten der Wirtschaftspartei und des Landtages enthielten sich der Stimme, während die Deutsche Nationalen mit den Nationalsozialisten für deren Antrag stimmten.

Im Anschluß an diese Abstimmung beantragten die Kommunisten in einer neuen Sitzung ihren Antrag auf Auflösung des Landtages zu beraten. Ehe er zur Abstimmung kam, die zur Ablehnung des kommunizistischen Antrages führte, ließen die Nationalsozialisten erklären, daß sie für die Auflösung des Landtages sind. Der Landtag vertagte sich dann. An der Zufriedenheit soll unter der Führung der Volkspartei erlaßt werden, in interparteilichen Beratungen eine Verständigung über die Ergänzung der Regierung Baum herbeizuführen.

# Bürgermeisterwahl in Berlin.

Dr. Sahm zum Oberbürgermeister.

Die Berliner Stadtborderversammlung wählte am Dienstagabend den früheren Präsidenten des Danziger Senats Dr. Heinrich Sahm mit 110 gegen 99 Stimmen zum Oberbürgermeister. Als zweiter Bürgermeister wurden gewählt der Staatspartei Dr. Elsch mit 112 und der Sozialdemokrat Dr. Lange mit 106 Stimmen. Stadtkammer wurde der Sozialdemokrat Dr. Schömann mit 101 Stimmen auf sich vereint.

## Der ewige Verleumder.

Goebbels zu 1700 Mark Geldstrafe verurteilt.

Josef Goebbels, zur Zeit Berliner Nazi-Diktator von Hitlers Ordonnen, ist am Mittwochvormittag dem Schöffengericht Berlin-Mitte wegen Aufstachelung zum Ungehorsam zu 200 Mark und wegen Beleidigung des Berliner Polizeipräsidenten Dr. Weiß zu 1500 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Im ersten Fall hatte der Staatsanwalt eine Geldstrafe von 500 Mark, im zweiten eine Freiheitsstrafe von drei Monaten Gefängnis beantragt.

Goebbels glaubte, mit allen möglichen juristischen Kniffen dazwischen zu können, daß seine Aufforderung, das Uniformverbot des Berliner Polizeipräsidenten zu mißachten, durch ein späteres Kammergerichtsurteil zu rechtfertigen sei. Staatsanwalt und Schöffengericht glaubten jedoch, daß Goebbels angeregte Unbelehrten ihn eines anderen. Die von ihm angeregten Unbelehrten nationalsozialistisch-uniformierter Herden verhielten sich, selbst zu Reden. Sie waren erlassen worden, um die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu gewährleisten. Daß sich später das Preuß. Kammergericht auf den Standpunkt stellte, daß ein allgemeines und grundsätzliches Uniformverbot juristisch nicht haltbar sei, beruhte die aktuelle Verfügung des Polizeipräsidenten in keiner Weise.

Nach ein kleines, vielleicht nicht unwichtiges Symbol: am Vorabend des Prozesses hatte Goebbels den Termin zu seiner Verhandlung auf der ersten Seite seines Tagesorgans mit genauer Zeit- und Ortsbezeichnung in Sperrdruck publiziert. Die Aufforderung an seine Freunde, in Massen zu erscheinen, um dem Richter ein gutes Beispiel zu geben, ohne den der Schaulustigen nicht aufzutreten pflegt, war unermessbar. Trotzdem erschienen am Mittwoch kaum viel mehr als fünfzig Mann zu dreißig Mann, um Goebbels zu huldigen und ihn entgegen zu ziehen.

In dem zweiten Prozeß handelte es sich um folgendes: Goebbels hatte vor längerer Zeit im Berliner Kriegereisenbahn eine später auch in Brodsküchendorf ergriffene Rede über den Youngplan gehalten, in der er ausrief: „So wie die Marzlinen, Wilhelm“ lagen, wenn die Monarchie meinen und „Mitsch“ wenn die die Reichsmassen treffen wollen, so lagern wir wieder, wenn wir die Korruption und den Wohlstand der Berliner Stadtbewohner meinen.“ Wegen dieser niederträchtigen Beleidigung hatte Polizeipräsident Weiß Strafverfolgung angeht. So und so oft ist Herr Goebbels unter allen möglichen Ausreden nicht zu Verhandlung erschienen. Am Dienstag verurteilte er auf jede Rechtfertigung, weil er sich dadurch selbstig fühlte, daß er in dem vorangehenden Prozeß zu der milden Geldstrafe von 200 Mark verurteilt worden war. Er fand für sein Verhalten die lächerliche Ausrede, daß er das Gericht als belangen empfinde und deshalb abwesend müßte. Als das Gericht sich schließlich zur Beratung zurückzog, da verließ Goebbels das Gerichtsgelände, unbeeinträchtigt von dem Schöffengerichtsmannlicher und männlicher Straftäter. — Das Urteil in Höhe von 1500 Mark Geldstrafe wurde dann in seiner Abwesenheit verurteilt.

## Wirtschaft und Handel

### Die Arbeiterbank.

Für die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten L. O. Berlin, das Bankunternehmen der freien Gewerkschaften, war das Geschäftsjahr 1930 nicht leichter als für andere bankliche Banken. Dennoch hat die Arbeiterbank ihre bisherige Aufwärtsentwicklung, wenn auch etwas verlangsamt, fortgesetzt. Das Vertrauen der Arbeiter, Angestellten und Beamten in den Gedanken, daß die Arbeiterklasse in eigenen Banken Vermögen der Gewerkschaften und Sparrenten der arbeitenden Klasse verwahren und verwalten soll, hat sich auch in der Krise bewährt. Während bei sämtlichen anderen Banken, abgesehen von den öffentlichen Sparkassen, ein Rückgang der Einlagen eingetreten ist und während selbstverständlich die Gewerkschaftsverbände im vergangenen Jahre stärker auf ihre Vermögen zurückgreifen mußten (was sich auch bei der Arbeiterbank auswirkte), ist die Summe der Gesamteinlagen nicht zurückgegangen, sondern gegenüber dem Vorjahr von 163,2 auf 167,9 Millionen Mark gestiegen.

Neben der Erhöhung der Einlagen zeigt sich innerhalb dieser Gesamteinlagen eine neuerliche bedeutende Verstärkung des Anteils der unmittelbaren Sparguthaben. Ein Betrag von rund 65 Millionen Mark ist von der Gesamtsumme der Einlagen unmittelbar in Guthaben bei Banken und in Kassenscheinen greifbar gehalten. In eigenen Wertpapieren jederzeit veräußerlich, sind nach der Bilanz 11,63 gegen 9,43 Millionen im Vorjahr angelegt; die Bewertung liegt erheblich unter den Kursen von 31. Dezember 1930, so daß hier bedeutende stille Reserven vorliegen. In laufender Rechnung sind 99,5 gegen 99,5 Millionen ausgegeben. Bei den Beteiligungen gehen sich nur geringe Veränderungen nach nicht untergeordnete Anteilsbesitzungen (Kontofortbeteiligungen) wegen des Vorjahr von 3,7 auf 4,4 Millionen erhöht, dauernde Beteiligungen bei anderen Banken (Sparvereine, Bodencredit, Braunkohl, Hainbunt usw.) gegen das Vorjahr von 4,24 durch Abschreibungen auf 4,08 Millionen verringert. Die Bilanzsumme ist von 178,9 auf 184,6 Millionen, der Umsatz ist von 2,79 auf 3,36 Milliarden Mark gestiegen.

In der Gewinn- und Verlustrechnung zeigt sich die günstige Entwicklung noch deutlicher. Die Gesamtergebnisse sind von 4,46 auf 5,87 Millionen erhöht. Die Handlungskosten erhöhen sich durch Erhöhung neuer Filialen und Depotsstellen von 1,37 auf 2,20 Millionen an. Die Steuern hingegen, weil im vergangenen Jahre zum ersten Mal für das Aktienkapital von 12 Millionen die volle Dividende zu versteuern war, von 0,87 auf 0,95 Millionen. Der ausgewiesene Reingewinn zeigt nach Abrechnung nicht unbedeutlicher stiller Reserven eine Steigerung von 2,11 auf 2,14 Millionen, aus dem das Aktienkapital diesmal eine Dividende von 8 Prozent erhält, den offenen Reserven 800 000 Mark neu zugeführt und auf neue Rechnung 377 000 Mark vorgezogen werden. Der von 110 000 auf 377 000 Mark erhöhte Vortrag läßt erkennen, daß die Dividendenentziehung von 10 auf 8 Prozent sich nicht aus der Senkung der Gewinnaufschlag, sondern als ein Mittel der Vorsicht angeht, der sich nach bescheidenen wirtschaftlichen Umsätzen aussprechen ist. Bestände sind wieder im Jahre 1930 nach im Jahre 1931 eingetrennt. Wenn auch das neue Jahr naturgemäß ange-

# Neue Kürten-Morde!

Der zweite Tag im Düsseldorf-Prozess. — Kürten gesteht zwei weitere Verbrechen.



Landgerichtsdirektor Rose, der Vorsitzende des Gerichts.

Kürten auf der Anklagebank.

Oberstaatsanwalt Dr. Eich und Staatsanwalt-Kapitän Janßen, die Vertreter der Anklage.

Düsseldorf, 14. April. (Sig. Draht.)

Am Düsseldorf-Prozess beantragte Oberstaatsanwalt Dr. Eich am Dienstag den Abschluß der Öffentlichkeit, da nunmehr noch peinlichere Einzelheiten als am ersten Tage zur Sprache kämen. Dem Antrag wurde stattgegeben; außer den Beteiligten blieb nur eine Kommission von Pressevertretern und juristischen oder kriminalistischen Interessenten im Saal.

Befie mit acht Jahren.

Der Angeklagte Kürten gibt mit jener unheimlichen Kälte und Sachlichkeit, durch die er bereits am ersten Verhandlungstag über den Raubmord des Lindenberg, — „Sach der Aufschlags“, mit wahren Heißhunger verurteilt wurde. Die Konzentration auf die Vorfälle der Mordtats, mit der Sach seiner Opfer umbrachte, habe in ihm eine latente Verblendung ausgelöst. Besonders als er in Haft lag, habe er sich an dem Vergeltungsgebanten, diesem oder jenem den Bauch aufzuschneiden. Dann, wenn die Vorfälle der latente Verblendung nicht mehr genügt habe, habe es ihn zur Tat getrieben. Staatsanwalt: „Ist es richtig, daß Kürten schon im fünfjährigen Alter latente Verblendungen hatte?“ — Kürten: „Ja, mit einem Federmesser ließ ich u. a. auf Tiere ein.“ Staatsanwalt: „Haben Sie auch mit Vorliebe ein Revolver aufgeführt, in dem Wadengürtel der Täter und Beschriebenen der Toten zu sehen waren?“ — Kürten: „Das ist möglich.“

Das Vorbild . . .

Wie Kürten auf seine spätere Entlohnung eingeht, kommt er auch auf sein Vorbild zu sprechen. Er erzählt, daß er Beschäftigter der Reichsbahn des Lindenberg, — „Sach der Aufschlags“, mit wahren Heißhunger verurteilt wurde. Die Konzentration auf die Vorfälle der Mordtats, mit der Sach seiner Opfer umbrachte, habe in ihm eine latente Verblendung ausgelöst. Besonders als er in Haft lag, habe er sich an dem Vergeltungsgebanten, diesem oder jenem den Bauch aufzuschneiden. Dann, wenn die Vorfälle der latente Verblendung nicht mehr genügt habe, habe es ihn zur Tat getrieben. Staatsanwalt: „Ist es richtig, daß Kürten schon im fünfjährigen Alter latente Verblendungen hatte?“ — Kürten: „Ja, mit einem Federmesser ließ ich u. a. auf Tiere ein.“ Staatsanwalt: „Haben Sie auch mit Vorliebe ein Revolver aufgeführt, in dem Wadengürtel der Täter und Beschriebenen der Toten zu sehen waren?“ — Kürten: „Das ist möglich.“

Ein phänomenales Gedächtnis.

Wie Kürten seine einzelnen Verbrechen schildert und dabei auf die näheren Begleitumstände zu sprechen kommt, offenbart er ein geradezu phänomenales Gedächtnis selbst für die kleinsten Einzelheiten. Die Methode, mit der er seine Opfer zu Tode quälte, sich

schloß der fortwährenden großen Arbeitslosigkeit eine starke Befürchtung für die Gewerkschaften bedeutete und damit auch eine Inanspruchnahme der Arbeiterbank auf sich brachte, wird doch auch auf für 1931 bestimmt erwartet, das es keinen Rückgang der Einlagen bringen und daß sich die Verdienste im neuen Jahre bewähren wird.

Der Bankapparat wurde im vergangenen Jahre weiter ausgebaut. Die Hauptstellen in München, Hannover und Saarbrücken wurden in Filialen umgewandelt. Neue selbständige Zweigstellen sind in Braunschweig, Eilen, Köln, Regensburg, Magdeburg und Stuttgart geschaffen worden; in Berlin eröffnete man im Hause der Partei in der Lindenstraße in den Räumen einer früheren DD-Bankfiliale eine Depotkassette der Arbeiterbank, was sicherlich von immensiver Bedeutung ist. Am 21. März 1931 ist in sämtlichen Betrieben der Bank die 40-Stundenwoche für die Angestellten eingeführt worden. Im vergangenen Jahre wurde auch dem Wohnungsbau durch die Arbeiterbank wie durch die größte Sorgfalt zugewandt; mehr als 50 Millionen Mark wurden zur Aufstockungsanforderung von 10 522 Wohnungen zur Verfügung gestellt.

## Aus aller Welt

Der Pariser Güterbahnhof Boisgarnier ist am Dienstag-Nachmittag durch ein Riesenfener vom größten Teil eingeeßert worden. Obgleich sich fast die gesamte Pariser Feuerwehr an den Löscharbeiten beteiligte, war nicht zu verhindern, daß das Feuer in kurzer Zeit große Ausdehnung annahm, da mehrere hundert Häuser mit Hum, Benzin, Öl und anderen Brennstoffen, die in einem Holzstuppen lagerten, erprobterten. Das Feuer griff auch auf das neben dem Holzstuppen gelegene Wirtschafts- und Raffineriegebäude der Staatsbahn über, das ebenfalls vollkommen vernichtet wurde.

Verhängnisvolles Frenzenfeuer. Anlässlich eines Volksfestes in der kleinen Stadt Calar bei Bampiona (Spanien) gab der Bürgermeister den Auftrag, daß historische Frenzenfeuer auf einem nach einem hohen Kanonenknall, der vollständig stummherbeirannte. Die Frenzennehmer hatten als zweite Aufgabe das Brenngewiss alle Hände voll zu tun, um ihre eigene Stadt vor den Flammen zu retten.

an ihrem letzten Kampfe und schließlich an ihrem Schicksal sabte, war in den einzelnen Fällen sehr verschieden, in allen aber bereit milderlich und gütig, daß ihre Nachsicht unmöglich ist. Oft habe er sich, betont der Angeklagte, vorher gefragt: Du tust es nicht — er wisse nicht, warum er es dann doch getan habe; auch die Psychologen könnten das nicht erklären.

Als der Mann sprach.

Sehr interessant ist eine Stelle in Kürten's phantastischem Vortrag, in der er die Stimmung schildert, in der er sich nach der Ermordung der Maria Jahn bei Papendiek befand habe. Er erzählt: „Ich habe angefangen zu singen. Es war sehr still und es hörte sich sehr schön an. Am Abend bin ich dann noch mal herausgegangen, sah nach, ob die Leiche noch da liegt; um Mitternacht trug ich sie auf ein Feld, legte den Körper des Mädchens in eine Grube und hielt mich eine halbe Stunde bei der Leiche auf. Die Kirchweihen schlugen, ein Mann sprach. Alles das wollte ich machen und tief in mir eine große Erregung hervor. Dem Besatzen nahm ich dann die Uhr in der Kinnhöhe ab, daß ich sie noch für ein anderes Mädchen gebrauchen könnte, um es möglich zu machen. Auch einiger Zeit war ich die Grube zu. Die unheimliche Stimmung hat mir gut gefallen, im ganzen bin ich dann noch etwa 30 Mal an den Lator zurückgegangen.“

Widerprüfung.

Am weiteren Verlauf der Sitzung verliert Kürten wiederholt seine unheimliche Ruhe. Er hat sich nämlich in der Durchführung seines Verteidigungsplans nicht ganz konsequent verhalten. Seine Bemerkung beispielsweise, daß er absichtlich während seiner Gefängniszellen Durchschlag hergestellt habe, um sich auf diese Weise leichter latente Verblendungen hingeben zu lassen, entkräftet zum Teil seine Anklage gegen das harte Strafvolkssystem, durch das er wesentlich zum Schicksal gemacht worden sein will. Als Kürten seinen tätigen Fehler erkannte, wurde er merklich aufgeregt. Ebenso konnte er verschiedene Widersprüche zwischen den Polizeiprotokollen und den Aufzeichnungen des Untersuchungsrichters nicht aufklären und meinte nur: „Ich glaube, Anpruch auf Glaubwürdigkeit zu haben.“ Schließlich wurde er auch bei der Schilderung des Verbrechens an der kleinen Gertrud Albrecht selbstmüde. Im übrigen betont Kürten immer wieder, daß ihn nicht nur seine Mordtats an sich bestrafen hätten, sondern auch die Empörung, die sie in der Öffentlichkeit auslösten. Die Vernehmung des Angeklagten ist damit beendet. Als erste Zeugin wird ein junges Mädchen aus Holland vernommen, die einmal von dem Angeklagten überfallen worden war, jedoch entziehen konnte.

Jungensabstufung: 2 Tote. In der Nähe von Göttingen stürzte das Flugzeug „D. 1928“, das von sieben Reichswachtfliegern gemietet worden war, ab. Der Pilot und der Begleiter wurden getötet. Von den übrigen Insassen erlitten 4 leichte Verletzungen.

Tragödie eines Müllers. In Saarbrücken wurde der bekannte Saarländische Kapellmeister Eric Borchardt durch den Verstoß der einen Kollegen, einem Müller Hofmann, unter dem Verstoß der schrittweisen Zügelung verstorben. Borchardt hatte eine Freundin, die sich aus Schwermut über die bevorstehende Trennung mit Berngal das Leben nehmen wollte, um es ungeschickter Art ohne Verhinderung eines Arztes zu retten versucht, daß das junge Mädchen infolge dieser „Hilfsleistung“ verstarb. Borchardt und Hofmann hatten den jungen Mädchen den Magen ausspannen wollen und dabei den Gummischlauch, den sie benutzten, statt in die Speiseröhre in die Luftröhre gelangen lassen.

Revision im Saft-Prozess. Im Bartensteiner Verfallungsprozess haben der zum Tode verurteilte Kaufmann Saffran und die zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilte Ella Wagner in Revision angeklagt. Die Vertreter der Angeklagten vertreten die Auffassung, daß die Hauptverhandlung die Öffentlichkeit nicht an dem Tode ergeben habe. Der Budgethalter Rippel, der ebenfalls zum Tode verurteilt worden war, hat von sich aus bereits unmittelbar nach Beendigung des Prozesses Revision angemeldet. Ob den Anträgen stattgegeben wird, hängt von der Stellungnahme des Reichsgerichts ab.

## Genossenschaftliches

Zahlen die sozialen Baubetriebe keine Steuern? Die bürgerliche Presse fabelt sehr viel von der Steuerfreiheit der sozialen Baubetriebe. Die soziale Bauwirtschaft, das Organ des Verbandes sozialer Baubetriebe, räumt in ihrer letzten Nummer mit diesem Märchen gründlich auf. Nach einer Statistik sind von sozialen Baubetrieben im Jahre 1930 rund 2,5 Millionen Mark Steuern gezahlt worden. Für die Jahre 1928 bis 1930 kommt die staatliche Steuerjurme von über 10 Millionen Mark zusammen. Anlässlich dieser Zahlen wird nur die Möglichkeit von einer Steuerbefreiung der sozialen Baubetriebe freudig können.

Der Konsumverein „Vorwärts“ in Dresden erzielte im März 1931 einen Umsatz von 3,289 Millionen. Das bedeutet gegenüber März 1930 einen Rückgang von 21,5 Prozent, den der Konsumverein „Vorwärts“ auf die schlechte Wirtschaftslage und den starken Preisrückgang vieler Lebensmittel usw. zurückführt.

**Betrifft Kohlenbergung 1931-32**

Vom Mitteldeutschen Braunkohlen-Syndikat sind für Halberstadt und Bitterfeld vom 7. April 1931 ab die Preise für

**Braunkohlen-Briketts**

ermäßigt und neu festgesetzt. — Bis auf weiteres gelten folgende **Keinverkaufspreise für Braunkohlen-Briketts:**

1. ab Lager:	bei Abnahme von 1-10 Stk. je Stk. RM.	Braunkohlen-Briketts		
		loos	gepackt	gebnd.
2. durch Heilanne:	bei Abnahme von 1-9 Stk in Säcken frei Stelle	1.43	1.48	1.53
	10 Stk. und mehr in Säcken frei Stelle	1.53	1.58	1.63
	in Säcken frei h. Haus	1.43	1.48	1.53
	in Säcken frei Aufbehangungsraum	1.48	1.53	1.58

Es wird sich empfehlen, die gewünschten Mengen bald zu bestellen, resp. abzunehmen, da eine 2 malige Erhöhung der Preise seitens des Syndikats im Laufe des Sommers vorgesehen ist. Die Preise für Gesteinskohle und westfälische Produkte bleiben unverändert.

**Kreisverband Halberstadt im Zentralverband der Kohlenhändler Deutschlands, e. V.**



**für alle Schwerhörenden**

bedeutet die neue Erfindung **Akustik-Silber-Type C X** doppelt. Dieses, von allen Schwerhörigen sehnlichst gewünschte Instrument besitzt eine ganz natürliche Sprachwiedergabe, dabei ist auch noch geringste Resonanzschärfe vollkommen ausgeschlossen. Jeder, der probiert, ist überzeugt über die wunderbare Ruhe und Tonreinheit. Das neue Instrument wird **Lorenz** vorgeführt am **Donnerstag, den 16. April**, in Halberstadt bei der **Vertretung Frau Caran, Fischmarkt, von 10-11 und 2-5 Uhr** durch unseren langjährigen schwerhörigen Sachverständigen und Hauptvertreter **Herrn Dr. Wehrh, Hannover, Lutherstraße 4.** Große, älteste und führende Spezialfabrik für Hörapparate. **Sehr wichtig!** Alle Apparate werden auf Wunsch geändert.

**Geschäfts-Verlegung** von der Markthalle nach der **Schulstraße 24**. Verlegte, das Geschäft in Ober, neu und ausnehmend Gemüte und Ehrlichkeit zu bezeugen. **Sehr wichtig!** Alle Apparate werden auf Wunsch geändert.

**Kreinackers** Obst- und Süßfrucht-Spezial-Geschäft.

**Betrifft Kohlenversorgung**

Vom Mitteldeutschen Braunkohlen-Syndikat sind für Thale a. H. vom 1. April 1931 ab die Preise für

**Braunkohlen-Briketts**

ermäßigt und neu festgesetzt. Bis auf weiteres gelten folgende Preise:

In Fabrik frei vom Haus je Ztr. 1.35 Mk.  
In Säcken frei Aufbehangungsraum je Ztr. 1.50 Mk.  
Ab Händlers-Lager je Ztr. 1.40 Mk.  
Gebündelte Briketts je Ztr. 1.40 Mk.

mehr.  
Die Preise für Gesteinskohle und westfälische Produkte bleiben unverändert.

**Orisgruppe Thale a. Harz**  
im Central-Verband der Kohlenhändler Deutschlands e. V.

**ALLE, selbst die höchstgespanntesten Erwartungen übertroff der neue, bis zum Rand mit Hochspannung geladene Kolossal-Kriminal-Ton-Film**

**Mordprozess Mary Dugan**

nach dem weltberühmten Bühnenwerk von Bayard Veiller.  
Eine Kriminalsensation von geradezu unglaublicher und unerhörter Wirkung, die Edgar Wallace u. Conan Doyle neben sich als Schlafmütze erscheinen läßt.

**Erstaufführung** mit sämtlichen deutschen Großstäben **ab Freitag nachm. 7/8 Uhr**

**LICHTSCHAUSPIELHAUS**

**Sie haben es**

selbst in der Hand!

**Greifen Sie zu!** Beteiligen Sie sich an der 37. (263.) Preuß.-Südd. Klassenlotterie.

Ziehungsbeginn: **1. Klasse am 20. bis 21. April.**

**Bedenken Sie, wie viele ihr Glück, nur einem Lotteriegewinn ver danken!**

**800 000 Lose und 348 000 Gewinne im Gesamtbetrag von**

**114 Millionen Mk.** Höchstgewinn auf 1 Doppelloos, § 9 des Plans

**2 Millionen Mk.** Höchstgewinn auf 1 ganzes Los

**1 Million Mk.**

**4 mal 500 000 Mk.**

**2 mal 300 000 "**

**2 mal 200 000 "**

**12 mal 100 000 "**

und **11 428 Gewinne von 75 000 bis 1000 Mark.**

Lospreise:  $\frac{1}{2}$  = 5 RM.,  $\frac{1}{4}$  = 20 RM.,  $\frac{1}{8}$  = 20 RM.,  $\frac{1}{16}$  = 40 RM.

**Die staatlichen Lottereeinnehmer:**

**Zunfermann, jetzt Martiniplatz 1** **Ströbich, Kästlingerstraße 3**

hier am Fischmarkt **Edt Weingarten**

**KAMMER LICHTSPIELE**

**HALBERSTADT**

**Frauennot — Frauenglück**

Ein Film von den Beziehungen zwischen Mann und Frau, von Leiden und Freuden der Mutter. Mit einleitendem Vortrag.

**14. - 16.** Das größte Ereignis seit Bestehen der Kammer ist die Aufführung in der Vorstellung. Das Publikum ist begeistert, Am **16. April** auf besond. Wunsch **5 Uhr Sonder-Vorstellung** für **Jugendliche nur für Damen.**

Sichern Sie sich rechtzeitig Karten

Sichern Sie sich rechtzeitig Karten

**Thale. Befähigung**

Öffentliche Aufforderung zur Abgabe einer Steuererklärung für die Gemeindesteuern nach dem Gewerbesteuer-Gesetz für 1931.

I. Eine Steuererklärung ist abzugeben:

1. für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, deren Gewerbesteuer im Abgabenscheine 1931 den Betrag von 8000,- RM. übersteigt hat;

2. ohne Rücksicht auf die Höhe des Gewerbesteuerbetrags für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, die bei deren der Gewinn auf Grundlage des Abschlußes der Bücher zu ermitteln ist;

3. für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, für die vom Steuerzahler des Gewerbesteuerbetrags eine Steuererklärung besonders verlangt wird. Die Steuererklärung ist von dem Inhaber des Betriebs anzugeben;

II. Die hierdurch zur Abgabe der Steuererklärung Verpflichteten werden angefordert, die Steuerklärung unter Beachtung des für sie vorgeschriebenen Vordruckes:

Muster Gem. 1 für Einzelgewerbetreibende, freie Beruf, offene Handelsgesellschaften, Kommanditgesellschaften und Gesellschaften bei denen der Geschäftsführer als Unternehmer (Mitunternehmer des Gewerbetreibenden) anzusehen ist, § 3, für Redirektoren und Gesellschaften des bürgerlichen Rechts;

Muster Gem. 2 für juristische Personen, Muster Gem. 4 (als Einlage zum Muster 1 oder 2 für Unternehmen mit Betriebsstätten in verschiedenen Gemeinden)

in der Zeit vom 16. bis 30. April 1931 bei dem Vorstehenden des Gewerbesteueramtes begeben werden. Die Zeit der Abgabe der Steuerklärung ist öffentlich - zweitägig einseitig festzusetzen - einzureichen oder mündlich dem Vorstehenden des zuständigen Gewerbesteueramtes gegenüber abzugeben.

Die Pflicht zur Abgabe der Steuerklärung ist vom Empfang eines Vordruckes zur Steuerklärung nicht abhängig.

III. Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung verläßt, kann mit Geldstrafen zur Abgabe der Steuerklärung angehalten werden; auch kann ihm ein Zwang bis zu 10 v. H. des festgesetzten Steuerbetrages auferlegt werden.

IV. Die Hinterziehung oder der Verlaß einer Hinterziehung der Gemeindesteuern nach dem Ertrag wird bestraft. Auch ein fahrlässiges Vergehen gegen die Steuergehalte (Steuergefährdung) wird bestraft.

Thale a. H., den 15. April 1931.

Der Vorsteher des Gewerbesteueramtes. **Winkel, 2. Bürgermeister.**

**Quedlinburg. Öffentliche Mahnung.**

Die am 16. ds. Mts. fällig gewesene Grundbesitz- und Hausbesitzersteuer, die Gemeindesteuern, Kommunalsteuern, Gewerbesteuer und Grundbesitzsteuern (sowie Grundbesitzer für den Monat April 1931, ferner die Abschlagszahlungen auf den Gewerbesteuer vom Ertrag und Grundsteuer für 1930 und bis 18. ds. Mts. an die Hausbesitzer zu entrichten.

Vom 19. ds. Mts. ab erfolgt Einziehung der Steuern durch Zwangsvollstreckung. Die Einziehungskasse ist für Steuerzahlungen vom 20. bis 24. ds. Mts. geschlossen.

Quedlinburg, den 13. April 1931.

Der Magistrat.

**Hauswirtschaftslehrgänge für schulentlassene Mädchen**

werden an 38 Unterrichtstagen in der Zeit von Mitte April 1931 bis Ende September 1931 in der Küche der Monumentalhalle abgehalten. Einzelne zahlen für den Lehrgang 10,- RM., Hauswirtschaft 20,- RM. Eine Überzahlung der selbst zubereiteten Speisen ist ein Betrag von 0,60 RM. je Abend zu zahlen.

Anmeldungen werden in der Schulverwaltung, Rathaus, Zimmer Nr. 17, von 8-13 Uhr, entgegengenommen.

Quedlinburg, den 14. April 1931.

Der Magistrat.

**Oschersleben. Gebühr für Ergänzungsbefehlsbeide auf 5,65 RM. und für ordentliche Befehlsbeide auf ein Pferd auf 6,80 RM. herabgesetzt.**

Oschersleben (Wob), den 11. April 1931.

Die Polizei-Verwaltung.

Der § 120 der Gewerbeordnung in der Fassung des Gesetzes vom 1. Juli 1931 welcher lautet:

Die Gewerbetreibenden sind verpflichtet, ihren Arbeiter unter 18 Jahren, welche eine von der Gemeindebehörde oder vom Staat als Berufsbildungsort anerkannte Unterrichtsanstalt besuchen, hierzu zu verpflichten. Die Verpflichtung besteht in der Zahlung von 10,- bis 20,- RM. pro Woche, wenn die hier bestehenden gewerblichen Berufsschulen hiermit zur Freigabe der Zeit zu genehmigen sind.

§ 150, § 151 a. a. D. mit Geldstrafe bis zu 20,- RM., und im Ausnahmefalle mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft werden.

Oschersleben (Wob), den 10. April 1931.

Der Magistrat.

**Hausfrauen! Vortrag über Glanzplatten**

zur Erzielung feiner Herrenwäsche. Vortragende ist die bekannte **Fachlehrerin W. Hedrich, Berlin.**

Nach selbst ausgearbeiteter Methode wird das Waschen, Stärken, Pflegen, Neuplätten und Glänzen der Wäsche und die dabei anzuwendenden Kunstgriffe praktisch vorgeführt und leicht fasslich erklärt, so daß jede Dame danach die **Stärkewäsche im eigenen Haushalt fertigstellen kann.**

• Eintritt frei!

**Donnerstag, den 16. April, nachm. 4 u. abends 8 Uhr im „Stadtpark“**

**Ev. Frauenhilfe, Markgraf, Kreisjugendpflegerin, Vaterl. Frauenverein vom „Roten Kreuz“.**

**Stadtwerke Oschersleben.**

**Wernigerode**

Heute mittag 1/2 Uhr entfällt plötzlich und unerwartet unsere liebe gute Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, die

Witwe

**Johanne Müller**

geb. Koch

im vollendeten 77. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

**Friedrich Müller**  
**Hermann Müller**  
**Johanne Auerswald geb. Müller.**

Wernigerode, Göttingen, den 14. April 1931.

Beerdigung am Freitag, den 17. April, nachm. 4 Uhr, von der Kapelle des Liebfrauenfriedhofes aus.

**Gesucht Mädchen** mit ein junges für Haushalt und Geschäft. Zu melden in der Geschäftsstelle **Burgstraße 20.**

**Lesestoff** jeglicher Art liefert pünktlich ins Haus

**Volks-Buchhandlung** Burgstraße Nr. 3C

**CAPITOL**

Die moderne, führende Tonfilm-Bühne. Heute bis **ei** **schlichl. Sonntag** Das amüsanteste, kultivierteste und gekonnteste deutsche Filmstücken, das uns bislang der Tonfilm beschiede

**Ihre Majestät die liebe**

vereint alle Vorträge, die Sie im Tonfilm schätzen: Erstklassige Darsteller / Mitreißende Musik Eine überaus lustige und lustige Handlung und eine einzig dastehende Wiedergabe.

Hauptdarsteller: **Gräfin Thelma / Fritz Löffler / Käthe von Nagy Szécs Székely / Adèle Sandrock / R. A. Roberts**

Inzenen von Joe May, dem Regisseur der größten, deutschen Erfolgfilme.

Im Programm die entzückend. Tonfilmgrotesken: **Benzi als verführte Hündin. — Zimmer 107.**

Wochenstaus.

Beginn: **Wochentags 6 und 7/8 Uhr** **Sonntags 4, 7/7 und 7/8 Uhr**



# 1. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 87

Mittwoch, den 15. April 1931

6. Jahrgang

## WERNIGERODE

### Die Brot- und Butterpreise.

Keine Preisentfaltung, trotzdem aber Lohnabbau.

Der Brotpreis ist in den vom Preussischen Staatlichen Sanitätsamt erfassten preussischen Städten während des Monats März gestiegen. Die Steigerung ist nicht bedeutend, aber sie ist typisch. Sie zeigt, daß die Preisentfaltung, auf die sich immer noch die Unternehmer bei ihren Lohnabbauverhandlungen berufen, abgeklappt ist.

Der tiefste Stand des Brotpreises im Durchschnitt der Preussischen Städte wurde im Monat Februar 1931 erreicht und zwar für Roggenbrot mit 31,1 Pfennigen pro Kilogramm und für Roggenroggenbrot mit 37,7 Pfennigen. Der Preis ist, immer pro Kilogramm, im Monat März für Roggenbrot auf 31,2 Pfennigen und für Roggenroggenbrot auf 37,8 Pfennige. Es ist der Bruchteil eines Pfennigs, der in Zukunft bezahlt werden muß. Aber niemand weiß, ob aus dem Pfennigbruchteil morgen nicht schon Pfennige werden; denn was die amtliche Getreidepolitik bis jetzt für die Behauptung der billigeren Brotpresse getan hat, muß man als ungenügend bezeichnen. Vor allem tut die Einführung von Weizen zu ernährten Vorkülsen not. Das geht aus der Bewegung der Preise für Weizenkleingebäud und Weizenmehl hervor. Das Weizenkleingebäud ist pro Kilogramm allerdings im Februar 1931 bis März 1931 nur von 79,5 auf 79,6 Pfennige gestiegen. Der Weizenmehlpreis hat sich aber von 54,1 auf 55 Pfennige erhöht. Hier stehen sich die Preissteigerungen die wir in den letzten Wochen an den Getreidebörsen erlebt haben, schon wesentlich an. Auch der Roggenmehlpreis ist im Februar auf d. h. für 1 Kilogramm von 36,1 auf 37 Pfennige gestiegen.

Ganz seltsam müht die Uneinigkeitlichkeit der Preisentfaltung an. So gibt es Städte, die ihren Brot- bzw. Mehlpreis steigern, während andere Städte ihn heruntersetzen konnten.

Braunberg in Ostpreußen erhöht z. B. seinen Roggenbrotpreis von 30 auf 34 Pfennige und seinen Roggenroggenbrotpreis von 32 auf 33 Pfennige. Tiffitz und Tiffitz ein, eine benachbarte Städte derselben Provinz, haben die alten Brotpreise beibehalten. Zu den Städten, die den Roggenbrotpreis erhöhten, gehört auch Stettin (Roggenbrotpreis von 34 auf 35 Pfennige und Roggenroggenbrotpreis von 37 auf 38 Pfennige). Erfurt erhöhte ebenfalls um 1 Pfennig, während die nicht weit abliegenden Städte Magdeburg und Halle keine Preisermäßigung vornahm. Erfurt hat auch seinen Roggenmehlpreis um 3 Pfennig pro Kilogramm gesteigert, während Halle nur eine Steigerung um 2 Pfennige und Magdeburg sogar nur eine Steigerung um 1 Pfennig vornahm. Ebenso bunt liegen die Dinge in Westfalen.

Hier ist es die Stadt Hagen in Westfalen, die den Roggenbrotpreis von 36 auf 37 Pfennige erhöht zeigt. Duisburg-Samborn weist sogar eine Vertiefung des Roggenbrotpreises von 30 auf 32 Pfennige nach. Dagegen hat Essen keinen Roggenbrotpreis von 33 auf 32 Pfennige erniedrigt und auch in Köln, das ja als teure Brotstadt berüchtigt ist, ist eine Ermäßigung von 34 auf 33 Pfennig eingetreten. Man könnte die Beispiele für die uneinheitliche Brotpreisentwicklung noch vermehren. Sie werfen die Frage auf, weshalb z. B. in Duisburg eine empfindliche Brotpreissteigerung erfolgt ist, während für Essen und Köln, die dem gleichen Wirtschaftsgebiet angehören, eine Brotpreisermäßigung festzustellen ist.

Genau rückschlüssig ist die Bewegung der Butterkleinhandelspreise. Im Monat März ist der Preis für Molkebutter (inländische mittlere Sorte) pro Kilogramm von 351,7 auf 351,6 Pfennige zurückgegangen; der Preis für Rahmbutter (inländische mittlere Sorte) hat sich mit 303,4 Pfennigen überhaupt nicht verändert. Dabei brachte der Monat März eine starke Senkung der Buttergroßhandelspreise. Der Großhandelspreis für 100 Pfund der hier in Frage kommenden Sorten senkte sich um etwa 11 bis 12 Mark. Von dieser starken Preisentfaltung merkt man aber bei den Kleinhandelspreisen so gut wie nichts. Ergeben werden die Löhne im Zeichen der Preisentfaltung weiter abgebaut!

Die Ursachen der Unfälle im Bergbau. Die Vortragsstunde für Erwerbstätige des Vereins für Kunst und Wissenschaft fand diesmal am Montag in der Aula der Währungs-Mittelschule statt. Der Vortragende, Bergrat Knochenhauer, ging von der Statistik der tödlichen Unglücksfälle im Bergbau aus. Dabei stellte er fest, daß in Deutschland seit 1861 die Zahl der Todesfälle bis heute sich immer auf gleicher Höhe (auf 1000 Bergleute kommen zwei tödliche Unglücksfälle) gehalten hat. Daß trotz der unaufhörlichen Berufsfortbildung der Technik und einer verfeinerten wissenschaftlichen Forschung die Unfälle prozentual nicht nachgelassen haben, suchte der Redner durch mancherlei Umstände zu erklären. Dem Redner ist zu entnehmen, wenn er die ungeheure Vergrößerung der Bergbaubetriebe und die damit Hand in Hand gehende Durchrationalisierung der Förderung, das Heberwerden des Steinkohlenbergbaues gegenüber dem Erzbergbau und die zunehmende Tiefe der Schächte für viele Unglücksfälle verantwortlich macht. Am ganzen verunglückten 50 Prozent der Bergleute durch den Stein- und Kohlenschlag, 30 Prozent bei der Förderung und nur drei Prozent durch Schlagmeterexplosionen tödlich. Der größte Teil dieser Explosionen wäre bis vor kurzem durch schadhafte Grubenlampen herbeigeführt worden. Jetzt führe man allenfalls in den Betrieben die elektrischen Sicherheitslampen trotz ihrer beträchtlichen Schwere ein. Eine Art der Explosionen stellt die bis jetzt größte und verheerendste Kohlenstaubexplosion dar. Die neueste

Forschung habe durch geophysikalische Messungen erkannt, daß die Veränderungen der Druckerhältnisse in der Erdkruste weitgehend mit atmosphärischen Erscheinungen im Zusammenhang stehen. Auf diesem Gebiet befindet sich die Wissenschaft noch vollkommen auf Neuland. Man würde diesen Rätseln nur durch weitere unerwünschte Forschung auf dem angezeigten Wege nahekommen.

Die Capitol-Lichtspiele bringen in ihrem neuen Spielplan ab heute bis einschließlich Sonntag das Tonfilm-Lustspiel „Ihre Majestät die Liebe“. Ein wirklich überbrottes Lustspiel, das durch die ausgezeichnete Regie von Joe May und durch darstellerisch vollendete Schöpfung eine Begleitung herbeiruft, die sich von Szene zu Szene steigert. Unsere besten deutschen Darsteller geben ihr Bestes unter feiner Meißner-Regie. Räte v. Magd, das Bagdler. Unter stärksten, jugendliches Konfliktmalen, wunderbar echt, wunderbar gefühlfakt, von einer überraschenden Reize des Ausdrucks, einer jungen, lachenden Lustigkeit. Ihr Gegenpieler Franz Scherer, netter, lieber, guter Junge, kein langweiliger Filmbeau, ein Mensch, zauberhaft Otto Walburg, sprachlich überbrottes, wichtigsteres Familienoberhaupt, folgt in der Brust, dabei doch immer nur der Vereingefallene. Eine sehr amüsante Leistung. Ein köstlicher Trottel: Ralph Arthur Roberts und weitere Ezile Satall, Friurer und Donateur a. D., urwürdige Kreatur, aber gößig in feiner freudigen Dämlichkeit und Sympathie. Zur Berufsfortbildung des Spielplans laufen weiterhin die entzückenden Tonfilm-Großstücken „König aus verfolgte Unschuld“ und „Zimmer 107“, sowie die stets effelnde, bilderreiche Wochenchau. Beginn der Vorstellungen Wochentags 6 und 8 1/2 Uhr, Sonntag 4, 7 1/2 und 9 1/2 Uhr.

Die Halberstadt-Biantenburger Eisenbahn-Gesellschaft hat jetzt den 1. Entwurf zum Sommerfahrplan 1931 herausgegeben. Der Entwurf sieht gegenüber dem vorjährigen Sommerfahrplan auf der Strecke Halberstadt-Biantenburg Einschränkungen vor. Es fallen aus: Zug 2a Halberstadt-Biantenburg (ab Halberstadt 8.55), der den unmittelbaren Anschluß von Zug E 135 Hannover-Leipzig vermittelt, und die beiden Sonntagszüge Nr. 15/16 (ab Biantenburg 5.40 bzw. ab Halberstadt 6.19). In den Fahrplänen der übrigen Züge treten nur unwesentliche Abänderungen ein.

Gegen behördliche Beeinflussung des Volksbegehrens. Einzelne Gemeindevorsteher fördern in ihrer amtlichen Stellung das Volksbegehren „Landtagsauflösung“. So hat z. B. ein Gemeindevorsteher gleichzeitig mit der Bekanntgabe des Dries und der Zeit der Auslegung der Eintragungsschriften zur Sammlung von Beiträgen aufgefordert, die dem Volksbegehren dienen sollen. Wie der Amtliche Preussische Pressedirektor mitteilt, weiß der Preussische Minister des Innern in einem Rundschreiben darauf hin, daß gemäß seines Rundschreibens vom 4. März d. Js. jede behördliche Beeinflussung des Verfahrens zu unterbleiben hat und daß der Minister Beamte, die ihr Amt dazu mißbrauchen, das Volksbegehren zu fördern, zur Verantwortung ziehen wird.

# Tag und Nacht

auf dem schnellsten Wege nach unseren 74 Groß-Verteilungsstellen und von da aus in alle Teile des Reiches.

Das ist das Geheimnis der immer fabrikfrischen

## REEMTSMA CIGARETTEN

# OVA

## in Anker-Format

EINHEITS  
PACKUNG  
**50s**  
GROSSPACKUNG  
MK 1-50

# Überall fabrikfrisch!



# Fragen der Taktik.

Bei den großen Aufgaben, welche unsere Partei zu lösen hat, ist es erforderlich, über die Fragen der Taktik immer wieder ausführlicher zu diskutieren. So war es auch am Montag in unserer Parteiverammlung in der in ausgezeichneter Weise Gen. Mollenhuth's Halberstadt über "Logospolitik" ein Referat hielt.

Ausgehend von dem vor 60 Jahren nach wütendem Krieg 70-71 und dem Erscheinen des braunschweig. Manifestes und dem bereits damals von Karl Marx in prophetischer Weise vorausgesagten außerordentlichen Nachwirkungen, stellte der Redner die historischen Untersuchungen der Friedensverträge im Spiegellicht des Weltkrieges, denen des letzten Weltkrieges gegenüber. Die Geschichte hat gelehrt, daß alle bemittelten Ausnahmeverfassungen jenseits Ost und Staatsgebiet fast immer mit einem unglücklichen Scheitern für das Volk ausgehen.

Die Revolutionspolitik zeigt uns gerade heute bei den Nazi, wozu es führt, wenn eine Millionenorganisation die Parlamentsmajorsität außer Kraft setzen möchte. Es gibt auch bei uns Kreise, die sagen: "Was nicht uns alle Macht, wenn wir sie nicht ausüben können". Gerade bei Lösung dieser Frage, müssen wir uns hüten, daß eine Überheblichkeit überkommt. Auch hier wird uns die Nazi ein warnendes Beispiel!

Die Parteiregierungsbildung streift und zum Volksbegehren Übergang, zeigt der Redner, wie stark sich die Verhältnisse auf dem Gebiet der Sozialgesetzgebung gegenüber früher geändert haben. Die Gesamtentwicklung von früher, die einen Verlust des Wahlrechts im Gefolge hatte, sehen heute die Ansprüche der Berechtigten aus den Erwerbslosen- und Wahlverfahrenverpflichtungen gegenüber. Ganz gleich, ob das Volksbegehren von Erfolg begleitet ist oder nicht, müssen wir uns dem hohen Status unserer Führer und Funktionäre anstellen. Jeder sollte verstehen, die Kreise der sich eingehenden kennen zu lernen und daraus aber auch die richtigen Schlüsse ziehen. Wer den Aufbau der Sozialgesetz, mit den Arbeitlosen- und Wahlverfahrenverpflichtungen im Wege sind, wer in Not und Glend führen will, dem muß mit aller uns zur Verfügung stehenden Energie entgegen getreten werden. Die Seiten unserer Klassenpolitik in Italien sollten uns alle fesseln. Von unseren führenden Genossen müssen wir verlangen, daß sie die ihnen unterstellten Massen einfließen, was wir und was ist. Bessere niemand unter weichen schweren Kämpfen mit das heutige erreicht haben.

Rebhofer Beifall quittierte dem Redner die Zustimmung der zahlreichen verarmten Mitglieder. In der Aussprache beteiligten sich die Genossen Goedde, Mahsa, Niemann, Schmidt und Boreis. In der Aussprache kam zum Ausdruck, daß die Frage der Schaffung einer politischen Schulgruppe der Partei nicht mehr zu umgehen sei, wenn die der Neutralität des Reichsbanners politisch voll Konstituente von großem Ausmaß nicht zu vermeiden sei. Die Parteigenossenschaft des Reiches Wernigerode schloß sich einig mit der Haltung der Reichstagsfraktion bei der Abstimmung des Parteiregierung. Sie spreche aber die Erwartung aus, daß die zentralen Stellen sich bemühen müssen, daß wir unsere Gegner beim Volksbegehren nicht freien Lauf lassen dürfen. Im Gegenteil müssen alle deren Versammlungen mit Redner beschickung und sachlich das Volksbegehren bekämpft werden. Bekannt wurde die große Beteiligung in der Besprechung mit Material in dieser Hinsicht. Vor allem müssen sich die Parteigenossen, die Bekämpfung unserer Parteipresse, das bisher angelegten sein lassen. Die Duldung der Brüning-Regierung auf die Dauer möglich sei, müssen die Parteimitglieder sehr eingehend prüfen. Schließlich wurde gewarnt, den Kampf unserer Gegner zu unterstützen. Wenn sie es sich einfallen lassen sollten, wie im italienischen Italien, an dem Eigentum der organisierten Arbeiter und Konsumgenossen zu verweigern, würde die Arbeiterschaft geschlossen mit der Waffe in der Hand zur Abwehr antreten.

In seinem Schlußwort ging der Gen. Mollenhuth für einen Teil der geäußerten Ansichten nach und plädierte für die Übertragung des Hauptkampfes auf friedlichen Wege. Der Vorstand des Kampfbundes in Berlin und des Kampfbundes im Westen zeigt, wie die Arbeiterschaft kommt, wenn sie disziplinierteren Heeresgruppen mit der Waffe entgegengete. Die Partei sei schon auf dem rechten Wege, wenn sie ihre alte bewährte Taktik, mit dem Mittel der Demokratie zum Sozialismus zu kommen zielbewußt fortsetze. Zu Beginn der Versammlung gab der Gen. Droste die Quartalsabrechnung, für welche die beantragte Entlastung erteilt wurde. Gen. Heintzberger berichtete über die Vorarbeiten zur Maifeier. In allen Kreisen der Arbeiterschaft gilt es, die lebhafteste Propaganda für eine massenhafte Rundgebung in die Wege zu leiten. Gen. Ditto nahm sich die Agitationsanträge der KPD in der letzten

Stundenordnungsversammlung vor und wies nach, daß von den zu erledigenden Beschlüssen wegen Überlegung nicht eine einzige Namensnennung vorliegt, trotzdem dort folgende Zusätze gemacht worden seien. Die Verammlung gab ihr Einverständnis mit der Delegation von 2 Genossen für die Frontarbeit in Magdeburg.

**Schulanfang.** Am Leben unserer Kleinen ist gestern ein Wendepunkt eingetreten. Schulanfang ist der Eintritt in ein neues Lebensstadium. Die neuen Schüler und Schülerinnen hatten sich trotz Schulanfang und Brautliche Umgebung und schritten dem neuen Ereignis entgegen. Einige allerdings brachten sich schon hinsichtlich neuer Schulinhalte, wobei heute, wurden sie einzeln von dem "Onkel" Beher aufgerufen und wanderten dann an Mutters Hand in die Klasse. Hier wurden erst einmal schon die Schulbücher betrachtet. Die erste Schau war bald überstanden und nun gehts mit neuen Hoffnungen einem Neuschritt entgegen.

**Rückgang der Schulanfänger.** Der starke Geburtenrückgang der Nachkriegszeit wird sich auch in der Zahl der neuangeworbenen Schulanfänger aus. Wenn im vergangenen Jahre noch vier Klassen nebeneinander eingerichtet werden mußten in einzelnen Schulen, so sind in diesem Jahre nur drei Klassen erforderlich. Bei der Schulung in die Mädchen- und Knabenmittelschule ist dieses Jahr die Einrichtung von Gemischtklassen (Knaben und Mädchen gemeinsam) zum 1. Male in Erscheinung getreten, weil weder genügend Knaben und noch Mädchen vorhanden sind. Alle diese Erscheinungen drängen hier dazu, die Frage der Zusammenlegung gleicher Schulklassen zu veranlassen. Alle Räume, die da gelassen wurden vom Neu- und Umbau des Gymnasiums, sind bei dieser Entwicklung und auch der Finanzengere eben nur Aufschlösser und werden es bleiben. Die harten Lasten und der Rechenstil werden auch hier letzten Endes den Ausschlag geben.

**Tom Bauarbeiterfest in Wernigerode.** Bereits beim Beginn des Streites erließ die Arbeitsrat der Bauarbeiter die Forderung der Bauarbeiter. Am zweiten Streiktag konnte daher die Arbeit in diesen Betrieben wieder aufgenommen werden. Die Firmen Lang, Solle und Behr. Dehn sind nun noch diejenigen, die sich der ungerechtfertigten Parole des Syndikats Dr. Kaiser-Halle fügen. Dieser als Spargelmacher berüchtigte Vertreter der Arbeitgeber muß nun wohl einsehen, daß ihm bei seinem unverantwortlichen Vorgehen von seinen Verbandsmitgliedern die Mitgliedschaft verweigert wird. Die Bauarbeiten werden den Kampf mit den drei Geschäften weiterführen, der unendlich aufgewundenen und wirtschaftsschädigenden ersicht.

**Erwerbslosentende des Vereins für Kunst und Wissenschaft.** Seine Mittwoch nachmittag wird von 5.30-8.30 Uhr in der Aula des Gymnasiums eine Stunde für Kunst zu 4 Händen von Musikdirektor Lang und Schloßparkassistenten geleitet. Die beiden Herren spielen Originalkompositionen von Mozart, Schubert und Dvorak. Da Fräulein Krebs zudem vier Schwesternsängerin ist die Vortragsgruppe so reichhaltig und abwechslungsreich, daß diese Stunde wohl keiner weiteren Empfehlung bedarf.

**Klein- und Sozialratener sowie Erwerbslose** erhalten zu dem heutigen Kamerarbeitsabend in der Arbeiterbildungsstelle ermäßigten Eintritt zu dem Preise von 0.50 RM. ab 7.30 Uhr an der Abendkasse.

## Massenkündigung in Wernigerode.

am Sonntag, den 18. April im "Monopol".

Einer der gefährlichsten Gegner der Nationalsozialisten, der bekannte Sozialistenführer

### Chefredakteur Weber-Berlin spricht

über den Faschismus.

Zerner gelangt zur Auffassung die große politische Krise „Hitler auf dem Band“

Die erste politische Kabarett in Wernigerode. Es waren mit: Arbeiter-Radio-Bund, Arbeiterkassenverein, Cluberbund, Spielmannschor des Reichsbanners, Sozialistische Arbeiterjugend und Konfessions-Orchester Ostermeier.

**Massen heraus! Deutschland ermascht!**  
Unterbegrüßung der SA. Die Verbindungsausschuß, Ortsausschuß der freien Gewerkschaften, Arbeiter-Sportartikel, Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Sozialdemokratische Partei.

## Arbeits Wernigerode

Wernigerode, 1. April. Eine Frauenermittlung fand im Hotel Lindenpark statt. Als Referentin war die Genossin Minna Böhmmer erschienen, die in ihrem Vortrag Entschuldig, Friede und Ziele der Arbeiterbewegung erläuterte. Bei der ungenügenden Not, die der Arbeiterbewegung befindet, sei es unbedingt erforderlich, in allen Orten die Arbeiterbewegung ins Leben zu rufen. Keiner sei besser in der Lage, hier helfend eingzugreifen, als gerade die Frau. Der Befehl der jährlich anwesenden Frauen zeigte, daß die Saat auf fruchtbaren Boden gefallen war. 23 Frauen arbeiteten sich und gründeten namentlich eine Frauengruppe. Die Vorstandswahl brachte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzende Frau Gellert, 2. Vorsitzende Frau Gellert, Kassiererin Frau Strewe, Schriftführerin Frau Gängefeld, Beisitzende Frau Singer und Frau Weishe. Die nächste Zusammenkunft wurde zum Freitag, den 24. April, 20 Uhr, verabredet. Eine ungenügende Arbeitslosigkeit herrscht schon seit langer Zeit in unserm Orte, die 92 Prozent beträgt. Dies nutzten die Zügliger der Siedlung in der Wernigeroder Straße aus, um vor ihren Häusern ein Promenade zu schaffen. In einer Besprechung, die der komm. Gemeindevorsteher Theodor einberufen hatte, stellten sie alle ihre Arbeitskraft unentgeltlich zur Verfügung. Nachmittags wurde nun daran gearbeitet, am Rande der 10 m breiten Straße einen Graben für eine Rasenfläche auszuheben und Erde für einen Platz auf die 500 m lange Straße anzuheben. Die Eltern werden geben, ihren Kindern das Betreten und Beschädigen der Anlagen streng zu untersagen. Auch die Führer werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie für den Schaden, den ihre Tiere anrichten, haftbar sind. Die Rasen für die Anlage sind durch die Selbsthilfe sehr gering und werden von den Zügligern und der Gemeinde getragen, da die Verschönerung des Anliegers in jeder Hinsicht liegt.

## Aus Halberstadt

\* Früher Polizeibeamter — heute Schlimpfbild. Der angebliche frühere Polizeibeamte und jetzige Ein- und Ausbrecher Wehrhast aus Barleben, hat der Polizei und den Gerichten schon viel zu schaffen gemacht. Erst im Herbst vorigen Jahres war er wegen mehrerer Diebstähle vom Halberstädt. Schöffengericht zu 4 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Als seine Berufung verworfen wurde, stellte er sich in seiner Zelle hin und schrieb zwei Briefe an das Gericht und einen an die Staatsanwaltschaft, in denen die schwersten Beschuldigungen gegen die Richter, die in der Sitzung teilgenommen hatten, enthalten waren. Er nannte die Richter Dörmann, Büttgen, Wumpen, es seien keine Richter, sondern Rechtsbrecher, es seien tolle Hunde und lächerliche Kreaturen, der Barlebinger, der vom Abend vorher noch nicht schlafen gekonnt sei, habe die Zeugen beeinflusst usw. Diese schweren Anwürfe ließen sich die Richter natürlich nicht gefallen, sondern stellten Strafverfügung wegen Beleidigung, so daß Wehrhast schon wieder vor dem Halberstädt. Schöffengericht stand. Der Bericht war er zwar wieder sehr zum Gemut, aber das Gericht hielt doch eine empfindliche Strafe für angebracht und erkannte auf 6 Monate Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 9 Monate Gefängnis beantragt.

\* Staatspolitische Vortragsreihe 1931. Die Reichsreform. Wir machen darauf aufmerksam, daß der erste Vortrag über die Probleme der Reichsreform am Freitag, 20. Uhr, in der Deutschen Oberschule stattfindet und weisen noch einmal die beteiligten Anstalten und die breitere Öffentlichkeit auf diese Gelegenheit hin. Inausdrückliche Aufforderung über die stehenden Fragen der Erneuerung von Reich und Ordnung und des Wohlfahrts zu erhalten. Formulare zur Anmeldung der Kinder vom Religionsunterricht sind in der Buchhandlung des Halberstädt. Tageshefts unter den kommenden Tagen erhältlich, da die Anmeldung der Kinder vom Religionsunterricht zu jeder Zeit möglich ist. Es wird darauf hingewiesen, daß die Religionsstunden in der Regel 6 Stunden im Besonderen sind. Mit der Zahl der Kinder, die vom Religionsunterricht abgemeldet wurde, beträchtlich, dann muß an seine Stelle ein lebensfähiger Unterricht treten. Die freibeiwohnende Bevölkerung wird nochmals aufgefordert, alle diese Befreiungen zu unterstützen und die Eltern zur Anmeldung der Kinder vom Religionsunterricht zu veranlassen.

## Arbeiter, Angestellte u. Beamte!

### Berücksichtigt bei Euren Einkünften die inserierenden Firmen unserer Zeitung!

## Mann am Faden

### Roman von Horst Hellwig

Copyright by Peter-Verlag, G. m. b. H., Hamburg-Bergedorf.

34. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)  
„Mensch, Du hast eigentlich immer Einflüsse. Dafür könnte man schon was ausgeben, deine Augenbengel mal richtig loslegen zu müssen.“ Vergnügt machten sich die Zwei fertig, um auszufahren.  
Peter war in seine Arbeit vertieft. Er mußte einige Probezeichnungen liefern. Wenn die gelangen, dann bekam er den großen Auftrag.  
Er hörte draußen das Auto losfahren und schüttelte den Kopf. Seit Mary fort war, ammelte Tom nun Abstand für Wenden. Die ersten Tage hatte sie Tom geschickt, ihm immer noch erzählen zu helfen. Er war so gewohnt, daß er über sie sprach, daß er sich nicht einmal mehr. Was war das nur für ein Mensch? Wenn Peter an Mary dachte, wurde er ganz traurig.  
Unterdessen sah Tom mit großen Augen in dem eleganten Kabarett und sah den Damenortsgang. Er beugte sich interessiert vor. Bums — die Ögnerin der Noten mußte einen Schlag einstecken, der gesehen hatte.  
Tom als Fachmann merkte natürlich sofort, daß dieses Wogen nur eine abgeleitete Sache war, bei der höchstens ab und zu mal das Temperament der einen oder anderen Partierin durchging.  
Die große Note hatte er ihm angeboten. Hat sie einen richtigen Höhepunkt, dachte er. „Du, die Note ist für mich“, sagte er zu Kräppl. Der hatte einen mächtigen Schmiss und erwiderte großartig: „Ich was, wir haben den ganzen Betrieb samt dem Wacker ein.“  
Ganz nüchtern war Tom auch nicht mehr. „Meinetwegen. Ist denn genug zu essen und zu trinken dranhän?“  
„Ma und ob. Ich werde gleich mal mit dem Unternehmer sprechen.“  
Der kleine dicke Majorer wurde mit dem Manager schnell einig. Der war es zu gewohnt, daß seine Damen abends noch abgeholt wurden.  
Es wurden noch viele Körbe Stiefel mitgenommen und dann, nach zwölf Uhr, wurden alle in drei Autos abgeholt und zu einer lustigen Fahrt nach Walfenfeld.

Peter hatte sich noch nicht schlafen gelegt. Er ging in der schönen, warmen Nacht im Garten spazieren, als die Autos unter Bäumen und viel Hallen vorfahren. Ein Lichterkranz auf dem Durchgang des „Zirkusplatzes“. Tom brachte sein Weizenbrot mit in das Haus, in dem seine Frau wohnte. Es wurde immer schöner. Peter blieb im Eingang stehen und sah hinter den Aussteigenden entgegen.  
Kräppl hatte seinen Gefühlsausbruch sofort erkannt. Er stieg im Unterarm und flüsterte flüster: „Machen Sie keine Gefährten! Tom hat 'n Ding sitzen. Er war so begeistert, weil die Frauen bogten.“  
„Wer bogt?“ fragte Peter kurz.  
„Da, da stammte Sie. Nun seien Sie man diehnen nett zu den Mädels, ja? Das gibt heute noch einen Hauptkopf.“  
„Meine hochbegüterten Damen und Herren!“ begann Tom im Ausruferston vor sich hindurchredend, „hier stelle ich Ihnen Petrus vor. Ein Gelehrter und Philosoph. Der bewacht hier nämlich die Tür zu dem Paradies.“  
Die Mädels flatterten mit vielärm und Wachen aus den Autos und umringten Peter. Sie umtanzten ihn und verurteilten ihn dabei.  
„Nanu, Petrus, willst Du uns nicht reinlassen?“ Tom lachte ihn an. Doch in seinem Gesicht war eine angrißbereite Drohung.  
Peter Lange wich seinem zur Seite.  
„Ma, nun mach' kein Theater, Mensch. Mitgegangen, mitgefangen.“ Da er jetzt seinen Willen wahrte, wurde Tom gemächlich.  
„Wenn Du nicht willst, dann läge es stehen.“  
Kräppl war weit mehr betrunkener als Tom. Doch seine Gefühlsverleugung ließ ihn jetzt auch nicht. Er sah sofort wieder an des Bogers Seite. „Du, er muß mitgehen, Tom!“  
„Sag ihn doch schlafen gehen, die alte Tranke!“ Tom war alles egal.  
„Nein, er muß. Wenn er selber dabei war, kann er doch deiner Frau nichts erzählen.“  
„Verflucht, natürlich hast Du recht.“ Toms Stimme schwoll an.  
„Peter, hast Du Angst vor Damen? Meine Damen, der junge Mann leidet an unheilbarer Schizophrenie! Nehmen Sie ihn bitte fest, sonst rückt er aus.“  
Die Wognerinnen trauten zu ihm hin, und ehe Peter die Haus-tür erreicht hatte, hingens sie ihm am Hals.  
„Sag ihn — halt ihn“, gräßliche Tom übermütig. Eumädels Mädels bildeten eine feste Kette um den Widerstrebenden. Um des

Friedens Willen gab Peter nach und ging mit in die Wohnung. Außerdem war er neugierig, was sich jetzt noch alles ereignen würde.  
Tom brachte sämtliche Gefährten an. Alle Zimmer erschrocken um hellen Licht. „So, Kinne, nu machs Quä heuem. Nehmt Wack. Wie heißt Du denn eigentlich, sag mal?“ fragte er die Rote.  
„Die rote Sonja nennt man mich. Aber so 'n Gemeinhalt, dabei habe ich gar keine roten Haare“, lachte sie den Boger an. „Ma, denn bin ich farbenblind, mein Schatz“, grinte Tom und lachte sie um die Taille.  
Peter betrachtete erstma die forderbaren Nachzügler.  
Eine dicke, mustelartige Brinette warf sich in einen Lederseffel, der trotz seiner Schwere ein Stück zurückfuhr. „Kinder, ich hab' nen mächtigen Hunger“, ächzte sie.  
„Ma, ja, meine Kleinen, das Mädchen ist leider schon zu Bett. Kräppl, Kräppl, Du kannst servieren.“  
„Ausgerechnet“, leuchtete Kräppl, „so viele Damen da sind? Kinder, wer packt mit an?“  
„Sag — sag — sag.“ Alle wollten zugleich durch die Tür in die Küche laufen.  
Tom schloß nach Sonjas Hand und hielt sie zurück. „Sag die anderen laufen“, murmelte er mit weinroter Zunge. „Wir beide machen's uns hier gemütlich.“  
Die Postkarteige schlang ärtlich den Arm um ihn. „Du bist göttlich, mein Zunge.“  
In der Küche trieb man Unflut. Die Mädels rissen einander die Teller und Bestecke aus den Händen, schlugen sich im Spaß und freilachten.  
Peter ging sofort hinter ihnen her, um etwas Ruhe zu stiften. Kräppl kommandierte wieder laut herum. Eber rief er einem Wadel eine große Wurst fort, in die sie gerade hineinbelegte wollte. „Wurst Du wohl, gefressen wird erst nachher. Spiel pad mal an.“ Er reichte ihr einen Stab Teller hinüber. Ebenfalls laut und lärmend wie in der Küche pfanzten sich jetzt alle um den Tisch. Sonja hatte Wack auf Toms Kopf. „Süßer, ich füllere dich, ja?“ erklärte sie und zog eine Schüssel mit Lachs heran.  
Wenn das Gefährten zu laut wurde, gab der Chef das Zeichen zur Ruhe. Er ließ beschreiben am anderen Ende der Tafel. Bei sich hatte er ein blutjunges Ding. Sie war sorgsam und die Einzige der Truppe, die dann und wann einen Ton riskieren durfte.

(Fortsetzung folgt.)







# Der Abend

Nr. 15

Mittwoch, den 15. April

1931

## Die große Dunkelheit.

Von Wolfgang Federau.

Holder hatte die Decke weit über das Gesicht gezogen, denn da war etne Müde gewesen, die immer wieder versucht hatte, sich auf seine Nasenspitze zu setzen, und mit ihrem infernalischen Geklimme ihn fast eine Stunde wachgehalten hatte.

Als daher am Morgen der Wecker ihn mit schnarrendem Klingeln aus dem Schlummer riß, drehte er sich träge auf die Seite, um einen Blick auf das Zifferblatt der Uhr zu werfen. Das linke Auge war noch von dem Bettzipfel bedeckt — er kniff das kurz-sichtige rechte zu, um besser sehen zu können. Aber alles, was er erblickte, war ein grauer Schleier, der leise auf und niederwogte und den ganzen Raum zu erfüllen schien.

Mit einem Satz sprang Holder von seinem Bett empor — jetzt war der graue Nebel fort, alles schien klar und deutlich wie gewöhnlich. Holder schloß das linke Auge, gleich verschluckte der Schleier sämtliche Gegenstände im Zimmer.

Holder mußte sich setzen — seine Knie zitterten so heftig, daß er fürchtete, umzufallen.

„Mein Gott!“ dachte er, „was ist das — was ist das bloß?“ Er stöhnte und wimmerte leise vor sich hin. Nicht vor Schmerzen, denn er hatte keine Schmerzen. Aber eine dumpfe, dunkle Angst lag in seinem Herzen, in seinem Halse — drückte ihm die Kehle zu. Eine Zeitlang starrte er vor sich hin. Immer wieder zwang es ihn, das eine Auge zu schließen — immer war sofort die graue, neblige Masse, in der alles erkrank, was er noch eben gesehen hatte. Endlich raffte er sich auf, wusch sich, klebete sich mit bebenden Händen an. Die Wirtin kam herein, mit dem Frühstück. Aber er ließ die frischen Brötchen liegen, goß nur eine Tasse des heißen, schwarzen Kaffees in sich hinein, ehe er sich auf den Weg zu seinem Büro machte.

Draußen wurde ihm besser — aber als er kaum auf seinem gewohnten Platz saß, kam die Angst wieder, legte sich wie ein ungeheurer schwerer Stein auf sein wild klopfendes Herz.

Um zehn Uhr erbat er sich Urlaub. Er wollte Doktor Bode aufsuchen. Bode war eine Kapazität auf dem Gebiete der Augentraktheiten, von ihm würde er erfahren, woran er war.

Das Sprechzimmer war überfüllt — Holder mußte fast eine Stunde warten, ehe er an die Reihe kam. Eine Stunde lang blätterte er mechanisch in den herumliegenden Zeitschriften, ohne doch auch nur für einen Augenblick von seinen traurigen Gedanken loszukommen.

Endlich ließ man ihn vor. Der berühmte Arzt war ein unterlegter, glattrasierter Mann mit einem roten, gesunden Gesicht.

Stodend begann Holder zu erzählen. Der Arzt hörte mit halbem Ohr hin. Unterbrach ihn plötzlich.

„Sehen Sie sich“, befahl er schroff. „Ich habe keine Zeit, mir Romane erzählen zu lassen.“

Etwas verduht, etwas empört, gehorchte Holder. Er war noch jung und es mangelte ihm an Erfahrungen — deshalb gehorchte er schmeigend.

Doktor Bode riß ihm die Augentlider hoch, mit sicheren, harten Händen. Rahm den Augenspiegel zu Hilfe, tropfte ihm schließlich mit einer kleinen Spritze eine undefinierbare Flüssigkeit in den Winkel des rechten Auges. Brummte leise vor sich hin — den Patienten böse anblickend.

„Morgen wiederkommen“, befahl er endlich. Holder saßte sich einen Mut.

„Darf ich erfahren“, fragte er mit schüchternen Stimme, „was mir fehlt? Ist es eine ernsthafte, gefährliche Sache?“

Doktor Bode hatte bereits die Tür aufgerissen. „Der Nächste bitte“, rief er knurrig ins Wartezimmer hinein.

„Ich wollte gern wissen . . .“ stammelte Holder.

„Morgen wiederkommen“, sagte der Arzt und schob ihn fast gewaltfam hinaus.

Holder's Gesicht war grau von unterdrückter Mut, als er auf die Strafe trat.

„Dieses Fekel“, dachte er. „Was der Fekel sich einbildet.“

Er hätte den stiernatigen Mann am liebsten am Halse gepackt und gewürgt.

Seine Aufregung legte sich erst nach Stunden. Aber doch war er am nächsten Morgen fest entschlossen, nicht wiederkommen, und um so entschlossener, als er keine Veränderung gegenüber dem Befinden der ganzen letzten Zeit merkte.

„Sicher war es nur eine vorübergehende Schwäche des einen Auges“, tröstete er sich. „Und er wäre wohl schon mit der Wahrheit herausgerückt, der Doktor, wenn es sich wirklich um etwas Ernsthaftes gehandelt hätte.“

Auch Jutta, seiner Braut, sagte er nichts von dem Vorgefallenen. Wieso sollte er sie beunruhigen, wo sie doch ohnehin genug Sorgen hatte mit der Beschaffung der Aussteuer und allem sonstigen Drum und Dran.

Manchmal, in langen Zwischenträumen, dachte Holder an jenen furchtbaren Tag und den Schrecken jenes Erwachens. Jetzt betrog er sich selbst, sprang immer mit beiden Füßen zugleich aus dem Bett, am Morgen, vermied er ängstlich, einmal nur das linke Auge zu schließen und stellte beglückt fest, daß die Welt ihm klar und bunt entgegenprang, ohne störende Schleier und Nebel. Und wenn wirklich noch etne gewisse Bängnis zurückgeblieben war, so saß sie, klein und bescheiden, ganz ganz tief in seinem Herzen und wagte sich nicht ans Licht. Aber einmal, viele viele Monate später, lernte er auf einer Gesellschaft einen Arzt kennen, der ihm durch sein heiteres offenes Wesen bald überaus sympathisch wurde. Als er dann erfuhr, daß dieser Doktor Schramm Augenspezialist sei und sich hier eine Praxis begründen wollte, nahm Holder das als einen Wink des Schicksals.

Er suchte seinen neuen Bekannten in dessen Sprechstunde auf. Schramm empfing ihn mit gewinnender Liebenswürdigkeit. „Das werden wir bald haben“, sagte er lächelnd, den Patienten auf seinen Stuhl nötigend. Aber plötzlich fror das Lächeln auf seinen Lippen und sein Gesicht verfärbte sich.

„Mein Gott — aber . . . Wieber junger Freund“ stotterte er, „warum haben Sie sich nicht schon längst in Behandlung begeben — das ist ja schrecklich.“

Holder erblaßte. „Ist's denn so schlimm?“ fragte er. Schramm nickte heftig.

„Aber — allerhöchste Zeit, mein Lieber. Es ist — ja, ich will nicht Verstecken spielen mit Ihnen — es ist der grüne Star.“

„Ist der denn nicht heilbar?“ sagte Holder — und der Hals schnürte sich ihm zu.

„Ja — gewiß. Rechtzeitig entdeckt und behandelt, natürlich. Aber Sie müssen doch schon etwas bemerkt haben, seit langem schon.“

Holder erzählte. Schramm stampfte mit dem Fuß auf.

„Aber das ist ja direkt gewissenlos“, schrie er zornig. „Das hätte mein Kollege Ihnen doch sagen müssen . . .“

Vierundzwanzig Stunden später lag Holder mit verbundenen Augen in der Klinik. Tag drei Tage und drei Nächte in vollkommener Dunkelheit, mit keiner anderen Gesellschaft als der Angst, der freßenden Angst, die den Schlaf von seinem Lager trieb.

Endlich, in verbunkeltem Zimmer, wurde die Binde gelöst. Er sah den Arzt — er war also noch nicht blind. Aber als Schramm nun das linke Auge bedeckte, und nur das rechte freiließ, sah Holder nichts.

„Es war zu spät“, stammelte Schramm. „Auch die Operation hat das rechte Auge nicht mehr retten können. Das linke ist auch schon stark in Mitleidenschaft gezogen — das Ganze ist ja eine Sache des Blinddrucks, müssen Sie wissen. Wir werden uns zunächst auf Eintropfungen beschränken, das Auge ständig beobachten. Wenn das nicht hilft, dann — ja, dann müssen wir auch hier zur Operation schreiten.“

Er versuchte Holder Mut zu machen. Der aber hatte das Gefühl, Schramm glaube selbst nicht recht an das, was er sagte. Holder durfte einstweilen wieder nach Hause. Er mußte jetzt eine schwarze Brille tragen, und das zwang ihn, Jutta aufzuklären. Das junge Mädchen hörte ihn mit schreckhaft verzerrtem Gesicht an. „Wie gefällt dir diese Aussicht?“ versuchte Holder zu scherzen. „Ich als Leiermann durch die Höfe ziehend, du mit deinem Humilde Spenden einsammelnd? Feine Zukunft — was?“



„Oh psui“, weinte Tutta. „Wie kannst du mit so ernsten Dingen spaßen?“

Sie verbarg ihr Gesicht in den Händen und ihre Schultern bebten unter dem verhaltenen Schluchzen.

„Nun, nun, Kleines“, tröstete Holder, „es war ja nur ein Scherz. Bergeiße schon — es wird ja nicht schlimm werden. Es laufen genug Einäugige auf der Welt herum, die ganz zufrieden und glücklich sind.“

„Einäugige ja“, flüsterte das Mädchen. Aber Holder überhörte die Furcht, die aus diesen kargen Worten sprach.

„Das rechte Auge ist hin“, sagte er. „Da hilft nun nichts mehr. Aber das linke — nun, Doktor Schramm ist voller Hoffnung. Und solange ich nur dein liebes Gesicht sehen kann, solange ich meine Arbeit leisten kann, ist wirklich kein Grund, die Geschichte allzu tragisch zu nehmen.“

„Solange — ja, solange nicht“, sagte das Mädchen, unter Tränen lächelnd.

Nicht Tage später war freilich Holder auch die letzte Lust zum Scherzen vergangen. „Ich soll morgen wieder in die Klinik“, sagte er zu Tutta nachmittags, als sie im Stadtpark herumschlenderten. Die Tropfen haben nicht gewirkt.“

Das Mädchen schmeigte sich eng an ihn, streichelte mit scheuer Zärtlichkeit seine Hände.

Einmal hob sie seine Hand zu ihren Lippen, küßte sie. Ihm war es, als fielen eine Träne darauf — aber es war wohl bios ein Taupropfen, der von dem Blattwerk der Bäume heruntergilt.

„Tutta“, schrie Holder plötzlich und riß das Mädchen in seine Arme. „Tutta!“

„Was ist dir?“ flüsterte das Mädchen. „Um Gottes willen — was ist dir?“

„Nichts... nichts“ entgegnete Holder. blieb taumelnd stehen, fuhr mit der Hand über die Augen. „Ich hab' dich ja so lieb... ich hab' das Leben so lieb. Weiter ist nichts, garnichts. Nur... mir ist plötzlich so bang, Tutta... so bang...“

„Mir auch“, flüsterte das Mädchen und zog ihn auf eine versteckte, ganz im grünen Laubwerk verborgene Bank.

Lange saßen sie dort in wortloser Umarmung. „Wie rasch es dunkel wird“, flüsterte Holder endlich. „Wie finster geworden ist. Vielleicht — vielleicht gibt es ein Gewitter.“

„Finster?“ staunte das Mädchen. „Aber kein Wölkchen ist am Himmel — es ist doch alles blau.“

„So?“ sagte Holder ganz, ganz leise. „Ist es wirklich so?“ Er drehte das Gesicht mit leerem Ausdruck hin und her, hin und her.

„Tutta!“ schrie er plötzlich mit schrecklicher Stimme, unter der das Mädchen sich zusammenschüttelte, wie unter einem Peitschenschlag. „Ich — ich sehe dich nicht mehr.“

Das Mädchen näherte ihm ihr Gesicht. „Auch jetzt nicht, Liebster?“ bebt sie, und dann immer näher kommend.

„Auch jetzt noch nicht?“  
„Auch jetzt noch nicht“, erwiderte der Mann mit einer dunklen, schweren Stimme, die wie aus einem unendlich tiefen Kellerschacht herorgequollen kam.

Das Mädchen weinte — die Tränen rannen über ihr unbewegtes Gesicht.

„Führe mich zum Doktor Bode“, sagte Holder endlich.  
„Zu wem? fragte das Mädchen. „Zu Doktor Schramm meinst du, nicht wahr?“

„Zu Doktor Bode“, wiederholte Holder. Und langsam, Schritt für Schritt ging er am Arm des Mädchens durch die lärmenden, bewegten, lauten Straßen, dann kamen sie an ein Haus, kletterten die Treppen heraus. Tutta klingelte.

„Warte nicht“, sagte Holder leise, mit heiserer Stimme. „Wenn du mich lieb hast, so läßt du mich heute allein. Ich werde mich mit einer Taze nach Hause fahren lassen.“

Er küßte sie behutsam, innig, inbrünstig. Dann trat er ein, ganz allein. Die Empfangsdame führte ihn in das Wartezimmer.

„Aber es sind jetzt keine Sprechstunden“, sagte sie ablehnend. „Ich will nur drei Worte mit ihm wechseln“, erwiderte Holder mit einer Stimme, an der ihr Widerstand zerbrach. Sie huschte hinaus.

Holder faßte in die Tasche. Er umprallte die Waffe, die kalte, grausame Waffe. Dies hatte er sich aufgespart, wenn es so weit sein würde.

Jetzt, jetzt also war es so weit. Es kamen Schritte, schwere, laute Schritte. Dann eine Stimme, die Holder nur einmal gehört, die er aber so gut, so furchtbar gut kannte.

„Was wollen Sie?“ fragte die Stimme. „Sprechstunden sind von elf bis eins.“

„Ich weiß, ich weiß“, lächelte Holder, langsam aufstehend, und

spannte die Ohren, um zu erkennen, wo der Arzt stehen mochte. Er sah durch Grau und Rebel hindurch — den schattenhaften Umriss einer menschlichen Gestalt, dem er sich langsam näher schob. „Aber ich — nun ich wollte mich bedanken, nur bedanken wollte ich mich. Ich bin nämlich blind geworden — durch Ihre Schuld, Herr Doktor.“

„Raus“, brüllte der Arzt. „Raus — sage ich. Sie werden Rechenhaft ablegen müssen.“

Er konnte nicht zu Ende sprechen. Denn da war ein scharfer, lauter Knall — und dann griff der Arzt nach seinem Herzen, drehte sich taumelnd um sich selbst herum, schlug schwer zu Boden.

Holder lehnte an einem Tisch. Als die Menschen hereingestürmt kamen. Mit leeren Augen stierte er in die ihn umgebende Nacht — die Waffe hing noch in seiner Hand.

„Jetzt ist es so weit“, sagte er ganz ruhig. Und dann, da eine Faust seinen Arm umkrallte, mit einem schmerzlichen Wächeln: „Ja, — ja — ich werde jetzt wohl Rechenhaft ablegen müssen.“

## Das Porträt.

Von H. J. Magog.

Die beiden jungen Frauen, zwischen deren stark geschnittenen Lippen die englischen Laute heraussprudelten, bedienten sich des Bitt und suchten erst noch ein wenig Sammlung, ehe sie die Glocke zogen. „Ob er meine Bitte erfüllen wird?“ fragte die Blondere von ihnen. „Du weißt, Minny, er ist ein Original. Schon seine Lebensführung ist so sonderbar: er haßt unter dem Dach, obgleich seine Kunst ihm soviel Geld einbringt, daß er ein eigenes großes Haus bemohnen könnte.“

„Wir werden ja gleich alles sehen! Wie man sich erzählt, spielt er sogar seinen eigenen Pförtner, weil er keinen dienstbaren Geist um sich duldet. Diese Bittte regt mich auf! Deary, ich glaube keineswegs, daß er ein schönes Porträt von Dir machen wird. Er ist so egzentrisch! Man behauptet, daß seine Modelle sich selbst auf den von ihm gemalten Bildern nicht erkennen können und man sich von ihm nur... wie sagt man doch? ... aus Snobismus malen läßt.“

„Das ist gerade mein Fall, Minny! Sollte das Bild mich wirklich so scheußlich wiedergeben, so brauchen wir es ja nicht mehr anzusehen. Wichtig ist nur, daß das Signum dieses modernen Meisters auf der Leinwand verzeichnet steht.“

„Na, vielleicht willigt er ein! Säute schnell, damit wir bald seinen Bescheid haben.“

Die Glocke ertönte betäubend laut. Darauf folgte eine lange Minute der Stille. Man besahte sich nicht zu öffnen.

„Entweder er ist nicht zu Hause oder er hat keine Lust Besuche zu empfangen“, bemerkte Minny.

Dearys Antlitz wurde lang und nahm einen Ausdruck von Enttäuschung und Verdruß an, obgleich es dabei doch anbetungswürdig blieb; aber plötzlich wurde es von spitzbüßischer Heiterkeit überstrahlt.

„Liebe, sieh' doch nur — wie tollsch! — die Tür ist nur angelehnt. Man braucht sie nur aufzustoßen, um ungehindert eintreten zu können. Go on! Der Meister soll uns hinausjagen, wenn er es wagt. Aber wir wollen unser Heil versuchen! Die Hauptsache ist, daß wir bis zum Atelier vordringen...“ Der Raum, der sie alsbald umfing, war hoch und weit und wirkte mit seinen vielen unherstehenden und herumliegenden Bildern und wunderlichen Möbeln bizarr. Aber sie beurteilten die Umgebung nach ihrem Bewohner, der im Ruf stand, die Unordnung zu lieben und jede Regel und Konvention zu hassen.

Auf ihre verwunderten Ausrufe und ihr Lachen erschien endlich auf der entgegengesetzten Seite des Ateliers ein Mann in den Spalten der Portiere. Er war schlecht rasiert, ungekämmt und steckte in einem Anzug gewöhnlichen Schnitts.

Als Beweis, daß sein Benehmen seines Äußeren entsprach, wendete er sich den beiden Frauen mit der Art einer Bulldogge zu, die bereit ist, die Eindringlinge anzufallen.

„Wer hat Ihnen gestattet hier einzutreten? Was wünschen Sie?“  
„Wir kommen wegen meines Porträts, Meister. Ich bin Mrs. Broadway. Sie haben doch meinen Brief inzwischen erhalten? — Aber vor allem möchte ich Ihnen dieses hier abliefern!“

Still und ohne dem Maler die Zeit zu lassen, einen Widerspruch zu erheben oder sie gar abzuweisen, reichte sie ihm einen Umschlag hin, den sie ihrem Handtäschchen entnahm.

„Was soll ich damit anfangen? Was ist das?“  
„Dollars!“ erklärte ihm die junge Frau, „genau zweitausend. Ist es genug, Meister? Es ist das Honorar für das Porträt, das ich Sie von mir zu malen bitte.“

Der böse Blick besänftigte sich. Bierig griffen seine Hände nach dem Umschlag, den er in seiner Tasche verfenkte.

„Da Sie also den Preis festgesetzt haben, wollen wir nicht mehr darüber streiten!“ sagte er scherzend.

„Werden Sie sofort beginnen?“ fragte Mrs. Broadway schmeichlerisch.

„Heute?“ Der Meister wollte Einspruch erheben.

„Ja! Ich reise übermorgen nach Newyork zurück und bitte Sie deshalb um ein Schnellporträt. Wir ist ja Ihre Virtuosität bekannt. Es wird nicht das erste Mal sein, daß Sie ein Bild in einer einzigen Sitzung beenden.“

„Bestehen Sie wirklich darauf?“ seufzte der Maler unentschlossen.

„Ja, natürlich. . . . Wollen Sie mir die richtige Pose anweisen? Stehend oder sitzend?“

„Im Sigen!“ entschied der Meister, indem er auf einen Divan zeigte, der sich in der Nähe der Staffelei befand.

Die junge Frau ließ sich nieder.

„Man kann Ihnen nichts abschlagen, weil Sie im Voraus bezahlt haben. Aber Sie wissen: ich garantiere nicht für Lehnlichkeit und male auf meine besondere Manier.“

„Wir sind darüber orientiert!“ antwortete Deary unter heimlichem Lächeln. Mit plötzlicher Entschlossenheit bemächtigte sich der Maler einer Palette und einer Handvoll Pinsel und wandte sich der Staffelei zu, auf der eine neue Leinwand aufgespannt war. Er fing an Farbenspritzer darauf zu setzen und sie zur großen Befriedigung seines Modells ohne anscheinende Methode, aber mit Hast, hinzusetzen.

„Erwarten Sie nicht, daß Sie ähntlich werden,“ beehrte er sie. „Es wäre zu einfach, Ihnen einen Mund, eine Nase und Augen zu machen. Ich habe eine andere Art Porträt erfunden. Sie werden später selbst urteilen. Sigen Sie jetzt bitte ganz ruhig!“

Unter großem Gelächter hatten die Freundinnen das Bild aufgerollt, das nach dem eigenen Ausspruch des Meisters „in einer einzigen Sitzung fertiggestellt und abgeteert“ worden war.

„Oh! Siehe, Welch eine Schandtat! Was soll nur diese Farbensubstanz darstellen?“

„Nichts, aber er hat mir doch vorher gesagt, daß ich mich nicht beklagen dürfte. Vielleicht finden sich Dummköpfe, die über dieses Wert diskutieren und es bewundern werden, weil es von Pasquitte gemalt ist.“ Um die Wahrheit dieser Prophezeiung festzustellen, trommelte Mrs. Broadway telephonisch sofort den ganzen Troß ihrer Verwandtschaft und Bekanntschaft zusammen, und ein wenig boshaft rechnete sie damit, sich an der allgemeinen Bestürzung zu weiden.

Noch ehe die ersten Antömmelinge einen Blick auf die Leinwand geworfen hatten, riefen sie aus:

„Ein Porträt von Pasquitte? Aber das wird morgen schon unbezahbar sein, teure Freundin, denken Sie doch, daß es wahrscheinlich keine letzte Arbeit gewesen ist. Sie sagten, er hätte es gestern gemalt?“

„Nein, heute erst!“

„Uebertreiben Sie nicht. Das ist ja unmöglich!“

„Und warum, wenn ich fragen darf?“

„Weil Pasquitte heute schon tot war! Wissen Sie denn nicht, daß man ihn vormittags in seinem Atelier, von einem Eindrehler ermordet, aufgefunden hat? Sie sind dann wohl auch nicht unterrichtet, daß er für sich allein lebte. Als man heute seine Leiche entdeckte, mußte der Tod bereits einige Stunden vorher eingetreten sein. Dieses Bild kann also heute nicht gemalt worden sein.“

„Und democh ist es sol' Minny kann bezeugen, daß jemand uns in der Wohnung des Malers empfangen und mein Porträt vor unseren Augen gemalt hat. Wer aber war es denn?“ stotterte erbleichend Mrs. Broadway.

„Der Mörder! . . . Der Mörder hat dich gemalt!“ schrie die Freundin auf. „Oh! Siehe, jetzt begehe ich diese Malerei. Wir dürfen uns beglückwünschen! Er hätte dich umbringen können und mich dazu. Du wollest ein originelles Porträt von Dir bestellen! — Dein Wunsch ist in Erfüllung gegangen!“

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.

## Das Benefiz.

Der Mime von heute, den Gastspielverpflichtungen nach den verschiedenen Teilen des Reiches führen, läßt durch seinen Agenten einen Schlafwagenplatz bestellen, bestiegt am Abend den Zug und ist am nächsten Morgen an Ort und Stelle. Er begibt sich ins Theater, wohnt einer Durchsprechprobe bei, macht am Nachmittag einen Rundgang durch die fremde Stadt und steht Abends auf der Bühne, als wäre er immer dort gewesen. Ganz anders war es noch vor einigen Generationen. Es ist die Dämonie der Technik, die den Menschen von heute ohne Beziehung zur Strecke des Weges, die er zurücklegt, an den Ort seiner Bestimmung führt, die das Entfernste verbindet und das zwischen zwei Zielpunkten Liegende ausschaltet und nicht einmal in unser Bewußtsein gelangen läßt. Eine Begierde wie die hier geschilderte, die der Chronist aus dem Leben

des berühmten Schauspielers Ludwig Devrient erzählt, könnte sich darum im zwanzigsten Jahrhundert kaum noch ereignen, selbst wenn die gleichen äußeren Umstände gegeben wären . . .

An einem Märzorgen — es mochte zwischen neun und zehn Uhr sein — fuhr vor nahezu hundert Jahren in Landsberg an der Warthe eine Postkutsche ein. Die Räder waren vom Schlamm der Landstraße bespritzt, die Pferde müde und abgetrieben. Als der Wirt trat vor die Schenke, und seine herbeiende Anhefte spannten das Geschirr aus, um die Pferde zu wechseln. Der Borhang des Postkutschenfensters wurde aufgezogen; das scharfe Profil eines Fremden zeigte sich hinter den Scheiben; spärende kluge Augen blickten auf den Kreis der Neugierigen, die sich um den Wagen geschart hatten. Es war Ludwig Devrient, der — auf dem Gipfel seines Ruhmes stehend — sich auf einer Reise nach Königsberg befand, um dort ein Gastspiel zu geben. Während der Ruffeher mit dem Pferdewechter verhandelte, stieg Devrient langsam und müdevoll aus dem Postwagen und betrat über die drei Steintreppen die von der Morgen Sonne beleuchtete Gaststube. Er setzte sich an einen der langen Holzische und forderte eine Flasche Wein. Als er den Blick durch den Raum wandern ließ, an dessen Wänden vergilbte Kupferliche hingen, blieben seine Augen plötzlich auf einem gedruckten Zettel haften, der in der Mitte des Tisches lag. Es war ein Komödientzettel, der die letzte Vorstellung der „Königlich privilegierten Wagnerischen Gesellschaft“ für den gleichen Abend ankündigte.

„Hehe!“ ruft Devrient, zu dem Wirt gewendet, „wird hier auch Komödie gespielt?“ Und als der Wirt bejaht: „Haben die Leute auch gute Geschäfte gemacht?“

„Beider nicht,“ gesteht der Wirt Meinelaut, „es steht sehr schlecht um sie. Der Direktor steckt tief in den Schulden, da er keine Gage bezahlen kann, und die Schauspieler, die bereits auf das Gehalt Anleihen gemacht haben, verlieren ihre letzte Habe. Die Gesellschaft befindet sich in der Auflösung; der arme alte Mann ist in großer Bedrängnis.“ Bei diesen Worten zeigt der Wirt in ein Nebenzimmer, in dem ein Greis in abgehabtem Anzuge mit stumpfen Blicken vor seinem Glase sitzt. Devrient erhebt sich und geht zu ihm. „Herr Kollege,“ sagt er, „ich höre, Ihre Geschäfte stehen schlecht. Sie sollten sich einen Künstler von Ruf aus Berlin kommen lassen, etwa Wolf, den alten Unzelmann, Beschert, Lemm oder —“ setzt er bescheiden hinzu — „Devrient. Die könnten Ihnen vielleicht helfen!“

Der Direktor sieht ihn mit seinen grauen, von Leid getrüben Augen bestürzt an. „Du lieber Gott!“ ruft er, „diese erlauchten Herren auf meinem schlechten Radelbrett!“

„Ach was, Radelbrett!“ erwidert Devrient, „die Bretter geben dem Künstler keinen Wert; er muß ihn mitbringen.“

„Aber wie soll ich sie honorieren?“

„Vielleicht tut es einer umsonst.“

Der Alte schüttelt leise den Kopf.

„Gehen Sie nach Hause!“ ruft Devrient und schlägt ihm freundlich auf die Schulter. „Treffen Sie sofort Anstalten und lassen Sie es in der ganzen Stadt bekannt machen, daß Ludwig Devrient heute Abend als Romeo in Ihrem Theater auftreten wird!“

Der alte Wagner lächelte dergleichen. „Da würde ich schon antommen,“ meint er, „das Publikum anführen — es würde mich umbringen; wir müssen hier schnellstens verduften.“

„Anführen? Was denken Sie? Lassen Sie auf der Stelle alles vorbereiten; inserieren Sie, plakatierten Sie, schicken Sie Ihren Kassierer in die Bürgerhäuser, lassen Sie es öffentlich austrommeln: Devrient wird bei Ihnen gastieren! Ludwig Devrient läßt keinen Kollegen im Stich! Denn — Ludwig Devrient steht vor Ihnen!“

Der Direktor fuhr wie vom Donner gerührt von seinem Stuhle hoch und starrte den Sprecher entsezt an. Der Wirt eilte herzu, und da er sogleich mit sicherem Instinkt ein Geschäft witterte, rief er seine Frau, seine Tochter und sein ganzes Gesinde zusammen und teilte sie in Gruppen, um die Neugierigkeit in der Stadt zu verbreiten. Er selbst begab sich zum Bürgermeister, zum Pfarrer, zum Lehrer, zum Arzt und zum Apotheker und berichtete brüchig, welche Ehre seinem Etablissement widerfahren sei, und welche noch größere Ehre heute Abend der Bretterbühne, die im Garten seines Grundstücks lag, zuteil werden würde. Die Folge davon war, daß die Sensation wie ein Lauffeuer durch den ganzen Ort ging, und noch lange vor Beginn der Vorstellung waren alle Plätze ausverkauft. Die Tochter des alten Schmeckendirektors, die erst achtzehn Jahre zählte, spielte hingerissen eine aufrichtig liebende Julia. Es gab einen rauschenden Erfolg. Aber was der Königlich privilegierten Wagnerischen Gesellschaft das Wertvollste war: Es gab bares Geld! Die Summe, die das eine Gastspiel abgeworfen hatte, überstieg die Einnahmen eines ganzen Monats. Noch beträchtlicher freilich waren die Schulden der Truppe, so daß selbst diese außergewöhnliche Einnahme nur zur Hälfte ausreichte, um sie zu decken. Allein das bemerkte Devrient wenig. Als man nach der Vorstellung bei einem kleinen Weingelage, dessen Gastgeber der Berliner Schauspieler war, im hinteren Zim-

mer des Wirtshauses zusammenfaß, meinte er: „Spielen wir noch einmal; dann wird alles in Ordnung sein!“ — Der zweiten Vorstellung, die dem Gaste große Ehren brachte, folgten noch eine dritte. Dann hatte sich in der Kasse so viel Geld angeammelt, daß die in Verlegenheit geratene Theatergesellschaft genügend Kostgeld für ihre Weiterreise hatte. Deorient selbst hatte allerdings nach dieser dritten Vorstellung beinahe sein ganzes Reise-geld in vielen Frühstück und nächtlichen Grogg für die Herren Kollegen ausgegeben. Doch er setzte seine Reise nach Königsberg in dem stolzen Bewußtsein fort, durch seine Kunst auch einmal ein Wort der Menschlichkeit, die er sonst nur auf der Bühne darstellte, getan zu haben . . .

Aber auch eine gute Tat kann Schmerz hinterlassen! . . .

Bis an ihr Lebensende bewahrte die zurückgebliebene Julia ihrem entschundenen Romeo ein sehnüchliches Gedenken, — ohne Hoffnung, den Geliebten dreier Abende jemals wiederzusehen . . .  
Walter Medauer.

## Banoptikum der deutschen Sprache.

Wo unsere Fremd- und Lehnwörter herkommen. — Als Französisch noch deutsche Gesellschaftssprache war.

Die Bewegung, die vor und während des Weltkrieges darauf zielte, Fremdwörter soweit wie möglich aus unserer schönen deutschen Sprache auszumergen, ist aus ihrer lächerlichen Ueberseigerung wieder in ihre normalen Grenzen zurückgetreten. Als Erfolg haben wir zu buchen, daß eine außerordentliche Menge von Fremdwörtern deutschen Bezeichnungen gewichen sind, daß aber andererseits durch den Krieg und die stetige Technik eine nicht unbedeutliche Menge wieder dem deutschen Sprachschatz hinzugefügt wurde. Aber in der Technik beginnen schon langsam wieder deutsche Wörter einzudringen.

Man muß unterscheiden zwischen reinen Fremdwörtern und sogenannten Lehnwörtern, ferner zwischen Wörtern, deren Stamm wir von außenher übernommen, die wir dann aber zu ähnlichen Wörtern und Begriffen weitergebildet haben.

Reine Fremdwörter sind Alkohol und Gymnasium, Lehnwörter sind Priester (gebildet aus Presbyter) und Möbel (von Mobilis), weitergebildete Wörter dagegen sind persönlich (von dem Hauptwort Person) und natürlich (aus Natur). Das Eindringen fremder Kulturen in die deutsche Sprache, soweit wir es noch mit Sicherheit feststellen können, beginnt mit dem Zeitpunkt, da die Germanen mit den Römern in Berührung gerieten, also lange vor unserer Zeitrechnung. Doch haben unsere Vorfahren erst Jahrzehnte nach diesem Ereignis römische Ausdrücke verdeutscht und auf diese Weise ihrem Sprachschatz einverleibt. Sie lernten die ersten geprägten Geldstücke kennen und machten aus der moneta eine Münze und aus dem porcus das Pfund, sie lernten den Wein (vinum) durch die Kelter (caletura) pressen und ihre Heere marschierten auf den herrlichen Straßen (strata) der Römer manche lange Meile (milia). Auch die Winzer entstanden aus vititor, und Most (mustum) sind Worte, die in jener Zeit Eingang in deutsches Sprachgebiet fanden.

Als die Germanen sesshaft wurden, bauten sie eine Mauer (murus) um ihre Städte, mit Toren und Pforten (portia), für den Hausbau verwandten sie calig, den Kalk, postis, den Posten, scindula die Schindel und tegula den Ziegel. In die Wände kamen Fenster (ans fenestra), unter die Erde der Keller (cellarium, auch das Stammwort für Zelle), unter das Dach der Speicher (spicarium). Balkone (ebenfalls ein Fremdwort) kannte man damals nicht. Dafür hatte man den Söller (solarium), und aus der camera wurde die Kammer. Eifige Frauen konnten in den speculum (Spiegel) schauen, wenn sie auf dem pulvino lagen, woraus wir den Pfüß gemacht haben, der möglichst mit Flaum (pluma) gefüllt sein mußte.

Das lateinische Wort discus ist heute noch als Scheibe für sportliche Übungen gebräuchlich. Hieraus ist unser Tisch entstanden. In der Küche (coquina — siehe auch coquus, der Koch) brodelte das Wasser in einem Kessel (cattinus), zum Bereiten der Speisen brauchte man Essig (acetum), Senf, (sinapa) und Pfeffer (piper). Man aß Feigen (ficus) und Pflirsche (persicum), die Frucht (fructus) aus Birnen. Pflaumen (prunus), den Kürbis (concurbita) und manch andere Pflanzen (planta, moraus auch Pflanztag gewoben ist). Und wenn das Eisen nicht gut warm war, dann gab es Spetatel (spectaculum, was eigentlich Schauspiel bedeutet).

Die zweite große „Einwanderung“ der Fremdwörter kam durch den Einfluß der römischen Kirche. Bei manchen Wörtern, die nun schon seit fast 2000 Jahren zu unserem Sprachschatz gehören und innerhalb der deutschen Sprache manche Wandlung in Aussprache und Schreibweise durchgemacht haben, mag es erscheinen, als seien es gar keine Fremdwörter oder Lehnwörter. Doch der Schein trügt. So zum Beispiel bei papa, in welchem wir die Roseform für Vater (entstanden aus Pater), zu erkennen glauben, woraus aber nicht der Papa, sondern der Pfaffe entstand. Die Wandlung des

Buchstaben p in pf findet man auch noch in Pfingsten (pentecosta). Die Kirche brachte eine Unmenge von Wörtern, für welche die heidnischen Germanen keine eigene Prägung fanden. Es sei nur erinnert an: presbyter — Priester, episcopus — Bischof, angelus — Engel, diabolus — Teufel, missa — Messe, praedicare — predigen, signare — segnen, aber auch Signal, damnare — verdammen, cyriacum — Kirche, crug — Kreuz, Kruczig, calig — Kalk, altare — Altar, organum — Orgel, aber auch Organ. Im Kloster (claustrum) lebten Mönche (monachus) oder Nonnen (nonna). Die Kinder gingen in die Schule (schola), und wenn ein Fest (festum) war, belamen sie Ferien (feria). Man schrieb (scribere) Briefe (breve) mit Tinte (tincta) und der gleichen mehr. Auch eine ganze Reihe von Personennamen wie Joseph, Johannes, Paul, Elisabeth ufm. sind damals übernommen worden.

Seit dem 11. Jahrhundert übte das in Frankreich besonders aufstommende Rittertum großen Einfluß auf die Sprachbildung und Sprachbereicherung aus. Es galt als fein (fin), ein Abenteuer (aventure) zu erleben und sich auf einem Turnier (turnei) (das Wort turnen ist althochdeutsch und bedeutet „sich Bewegung verschaffen“) mit Banzen (banca) zu bekämpfen. Interessant ist die Entstehung des Wortes bivouac, das als Beiwort aus dem Deutschen nach Frankreich und als bivouac wieder zurückkam. Als Galizien (Lehnwörter aus dem Französischen) haben alle Zeitworte auf — leren zu gelten, also garnieren, protestieren, rangieren, parieren, genieren ufm. Eine Reihe von polnischen Ausdrücken fand im 13. Jahrhundert bei uns Eingang, so zum Beispiel die (sprich bittich) — die Peitsche, granica — die Grenze, chomet — das Kummel der Pferde und specoc — der Schöpf.

Am schlimmsten war es natürlich im Dreißigjährigen Krieg, wo alle Völker Europas sich Deutschland als Tummelplatz ausgeliefert hatten, und während der Zeit des Humanismus. Trotzdem sind die meisten der bis in die neue Zeit gebräuchlich gebliebenen Fremdwörter in jenen Jahren und später aufgetommen, als es in den „beseren“ Kreisen für fein galt, nur französisch zu „parlieren“. Von diesen Wörtern sind aber nur wenige wie Deklatten, Illustrierte, Maschine, Audienz, Billett, Adieu, Desert, hotel, Fusion, Miet, direct, elegant, Oper, Post, Ton, Torie, Aktien, abstrakt, concret, allord, sowie eine Reihe von Fachausdrücken, wie Belours, Crepe, Satin, Giffon und so weiter geblieben. Es gab einst Hunderte, und man braucht nur Urkunden oder Briefe aus dem 16. bis 19. Jahrhundert nachzulesen, um erstaunt festzustellen, daß es damals anscheinend schwer war, sich überhaupt deutsch verständlich zu machen. Das oft zitierte Beispiel für diese Franzöfierung Deutschlands ist ja Friedrich der Große, den ein vorzogener Nationalismus (auch — o Ironie — ein Wort aus dem Lateinischen) zum Musterdeutschen gemacht hat.

Es ist natürlich sehr schwer, für Wörter, die seit tausend Jahren landesüblich geworden sind, plötzlich Verdeutschungen zu finden. Mobilis ist verschwunden, aber auch Möbel ist ein Fremdwort, allerdings verdeutscht. Einrichtung ist etwas anderes als Möbel, und eine Bücherrolle braucht nicht immer eine Bibliothek zu sein. Für international gebräuchliche Ausdrücke wie Apotheke, Gymnasium, Stadion, Universität, Kaffee, Tee, Diplomat, Inferat, Annonce, Intendant, Karussell (was ursprünglich Ritterspiel hieß) wird man ab und zu deutsche Ausdrücke finden, ohne die Wörter selbst aufgeben zu können.

Jede Sprache hat Lehn- und Fremdwörter und die deutsche Sprache, die über außerordentlich viele Wörter verfügt, benützt naturgemäß sehr viele fremde Wortstämme und Ausdrücke. Wenn wir diese Wörter nicht hätten, dann gäbe es keinen Alkohol, keine Morikatur, kein Goulasch, kein Beton, Emaille und Zement. Unsere Töchter könnten sich weder Erika noch Hertja nennen, wir hätten weder eine Polizei noch Meist, weder Metall noch Bomben. Keine Firma könnte Rabatt oder Procente gewähren, allerdings würde sie weder in Konturs gehen, noch Peite machen. Nicht einen Augenblick würde uns eine Muse lässen, um unsere Phantasie zu befehligen, daneben würde kein Schiff kentern oder zum Brak werden, und an Bord würde keine Panik ausbrechen. Wir kennten weder Standal noch Sensation, weder Scherz noch Humor, wir hätten keine Deale noch Akkordarbeit, sprächen keine Dialekte und würden nicht vom Katarach befallen. Kein Mädchen wäre nett zu uns, kein Jüngling flott, nichts auf der Welt, auf der es übrigens keine Neger gäbe, wäre komisch, beim Rechnen fehlen die Null, Sterbende könnten weder ein Testament machen noch nach ihrem Tode im Krematorium verbrannt werden.

A. H.



Cheliger Funder. Chef: „Hat das denn so lange gedauert auf dem Finanzamt?“ — Stif: „Nein, Herr Müller, aber da war ein Mann, der hat ein Markstück verloren, da haben alle mitgesehen.“ — Chef: „Mit Erfolg?“ — Stif: „Nein, er hat's selber gefunden.“

# Harzer Volksstimme

(Halbviertel Tagesblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

**Bezugspreis** halbjährlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Beizahlungen 90 Pfennig. Versendet wöchentlich freitags und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegen genommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 45. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Zeitung, Paul Becker, G. m. b. H. Verantwortl. für Inhalt u. Richtigkeit: Walter Löffelberg, für den lokalen Teil Wilhelm Kienemann, für Bekanntheit u. Inserate: Karl Trefft, sämtl. in Halberstadt.

**Anzeigenpreis** die achtspaltige Kolonnette oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Bekannzettel 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist bei der Festlegung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Anträge in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 45 (Fernruf Nr. 2314), Postfach 204, Wernigerode, oder in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 45 (Fernruf Nr. 2314), Postfach 204, Wernigerode, 4626 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 87

Mittwoch, den 15. April 1931

6. Jahrgang

## Republik Spanien.

Der König zurückgetreten und abgereist. — Die Republik ausgerufen. — Eine sozialistisch-republikanische Regierung unter Zamora.

### Die Abdankung des Königs.

Nachdem sich kein Retter der Monarchie mehr gefunden hat.

Madrid, 14. April, 6 Uhr abends. (Eig. Draht.) König Alfonso von Spanien hat am Dienstag auf den Thron verzichtet und eine entsprechende Erklärung unterzeichnet. Der Verzicht wurde zugleich im Namen der gesamten Königsfamilie ausgesprochen. Er folgte unter der Zusage eines ehrenvollen Geleits bis zur Grenze und der Zusage, daß die königliche Familie ihr Privatvermögen liquidieren kann.

Dem Thronverzicht gingen zahlreiche Besprechungen des Königs mit führenden Persönlichkeiten voraus. Am Dienstagvormittag hatte der König eine Unterredung mit Ministerpräsident Aznar, in deren Verlauf Aznar nicht, wie allgemein ermartet wurde, die Demission des Kabinetts unterbreitete, sondern dem König empfahl, zunächst die Konstitutionalisten, d. h. die für eine verfassungsgemäße Nationalversammlung einsetzenden Elemente, um ihren Rat zu fragen. Anschließend empfing König Alfonso die Mitglieder des Kabinetts und zwar jeweils zwei Minister allein. Als sie später das königliche Palais verließen, beschränkten sie sich auf die Erklärung, daß sie dem König ihre persönliche Anhänglichkeit über die Lage auseinandergesetzt hätten. Am Dienstagmittag ließ der König die Führer der Konstitutionalisten Bergamín, Villanueva und Sanchez-Guerra zu sich bitten. Sie lösten dem König erklärt haben, daß sie die Regierung nicht übernehmen könnten. Daraufhin ließ König Alfonso, der bis dahin immer noch gehofft hatte, durch Ersetzung eines verfassungsmäßigen Monarchen den Thron zu retten, den Entschluß zur Abdankung gefaßt haben. Nicht zuletzt haben Nachrichten aus der Provinz, nach denen in Barcelona, Saragossa, Cordoba, San-Sebastian, Jueloa, Biaz, Leon und vielen anderen kleineren Städten bereits die Republik ausgerufen worden ist, zu dem Entschluß des Königs beigetragen.

### Es gab keinen Ausweg.

Madrid, 14. April. (Eig. Draht.) Die Ereignisse in der spanischen Hauptstadt spielten sich am Dienstagmorgen mit dramatischer Schnelligkeit ab. Gegen 11 Uhr war das Kabinett unter dem Vorsitz des Königs zusammengetreten. Die Minister faßten zwar keinen Beschluß, rieten dem König jedoch, die Führer der Konfessionen und Konstitutionellen Parteien zu Rate zu ziehen. Das geschah. Aber selbst die Konfessionellen erklärten dem König, daß jetzt der Wille des Volkes respektiert werden müsse. Graf Romanones wurde daraufhin vom König beauftragt, mit dem Führer der Republikaner Zamora zu verhandeln. Alfonso war bereit, zugunsten des Kronprinzen auf den Thron zu verzichten. Zamora erwiderte jedoch, daß es zu spät sei. Das Volk verlange die völlige Kapitulation und die Ersetzung der Republik. Anschließende Treffen aus allen Verfassungsparteien zeigten ein, daß dort die Republik ausgerufen und die republikanischen Forderungen erfüllt werden seien.

### Das Abdankungsschreiben.

Madrid, 14. April. (Eig. Draht.) Das Abdankungsschreiben, das König Alfonso am Dienstagmorgen um 17 Uhr unterzeichnet hat, war von Graf Romanones, dem Führer der Republikaner Zamora, Jose u. Gasset, Dr. Marañón und Ramon Anas aufgesetzt worden. Als die Unterfertigung vollzogen war, traf die königliche Familie sofort Vorbereitungen zur Abreise nach Paris. Bei der Abreise, die abends nach Eintritt der Dunkelheit erfolgte, wurden dem König militärische Ehren erwiesen.

### Die neue Regierung.

Die neue provisorische Regierung setzt sich wie folgt zusammen: Ministerpräsident Alcalá Zamora, Außenminister Ferrero, Finanzminister Garcia Brito (Sozialist), Justizminister Professor Fernando de los Rios (Soz.), Minister für öffentliche Arbeiten Alvarez Alborno (Führer der sozialistischen Republikaner), Kriegsminister Azana, Marineminister Quiro, Innenminister Maura (der Sohn des früheren Führers Grafen Maura), Arbeitsminister Largo Caballero (Vizepräsident der sozialistischen Partei und Leiter des Allg. Arbeiterbundes), Verkehrs- und Postminister Barrios.

### Drei Sozialisten.

In der neuen spanischen Regierung sitzen drei Sozialisten. Es sind dies der Vorsitzende des Allg. spanischen Gewerkschaftsbundes und Vizepräsident der sozialistischen Partei, Caballero, als Arbeitsminister. Der Universitätsprofessor Fernando de los Rios als Unterrichtsminister und der bis Dienstag in Paris im Exil lebende Brito als Finanzminister.

### Das Volk jubelt.

Madrid, 15. April. (Eig.) In ganz Spanien wurde am Dienstag bis in die späte Nacht hinein der Sieg der republikanischen Gedanken gefeiert. Insbesondere ging es in Madrid hoch her. Tausende von Menschen aller Gesellschaftsklassen durchzogen unter großem Jubel die Stadt, sangen höchste Lieder auf den zurückgetretenen König, umarmten die Schulheute und Gendarmen und küßten sich freudig gegenseitig ab. Die radikale Studentenvereinerung brachte einem Trupp Kolonnen, mit dem sie sich oft herumgequälte hat, Huldigungen dar. Um 16 Uhr wurde

### auf dem Rathaus die rote Fahne gehißt.

Eine halbe Stunde später zeigte das Innenministerium die republikanische Fahne und gegen 19 Uhr zeigte sich das republikanische Kabinett auf dem Mittelplatz des Ministeriums, von großem Jubel der Massen begrüßt. Um 21 Uhr hielt Zamora der neue Ministerpräsident, eine kurze Ansprache an die vor dem Ministerium wartenden Volksmengen.

### Die sozialistische Partei

hat einen Aufruf beschloffen, in dem von der Arbeiterschaft Disziplin gefordert und hingewiesen wird, daß nur den Anordnungen der Organisationskommission Folge zu leisten sei.

### Die Abreise des Königs.

Madrid, 15. April. (Eig.) Der spanische König ist am Dienstagabend nicht, wie es vorher hieß, mit dem Zuge nach Paris gefahren, sondern hat Madrid, in Begleitung seines Marineministers, abends gegen 22 Uhr mitteleuropäischer Zeit, im Auto verlassen. Seine Familie wird heute von Madrid im Sonderzuge über Paris nach London reisen. Der König selbst soll wahrscheinlich aus Furcht vor Attentaten, die Absicht haben, sich von einem spanischen Hafen aus auf dem Seewege nach London begeben.

### Ein letztes Manifest.

Der König hat gestern vor seiner Abreise nach Cartagena ein Manifest an das spanische Volk ausgearbeitet, das heute veröffentlicht

licht werden soll. Seine Abreise erfolgte außer in Begleitung des bisherigen Marineministers unter dem Schutz mehrerer Angehöriger der Zivilgarde.

### Abgefüllt.



Alfonso XIII. von Spanien und seine Gattin Ena. Geht Prinzessin von Battenberg.

## Ein Kapitel Weltgeschichte.

Mit dem 14. April 1931 hat eine der ältesten Dynastien Europa

erreicht, daß ihm und seiner Familie ein ehrenvoller Abgang ins Ausland gestattet wurde, auch material dürfte seine Ereignisse gefeiert sein, ohne daß er seinen englischen Verwandten zur Last fällt.

Es wäre leicht, ein Sündenregister dieses letzten getöteten Sprößers der Dynastie aufzustellen, wobei in früheren Jahren die Auslieferung des Landes den finsternen und rüchsten Eindrücken des Klerus zu erwähnen wäre — man denke nur an den Justizmord an dem Freiheitsführer Ferrer — und in jüngeren Zeiten der wiederholte Bruch der beherrschenden Verfassung, die Gleichung der Militärkürat, die Umwälzungsmittel, die Ausgliederung des Landes durch einige Duzend Familien des Hochadels unter Führung der Krone und schließlich mehr. Aber gegenüber dem besiegten König sollen auch die mitberührenden Umstände in Betracht gezogen werden: er war eben der unglückliche Nachkomme jener schwerbesetzten Dynastie, die aus der Kreuzung zwischen Bourbonen und Habsburgern entstanden war. Er war das Produkt seiner degenerierten Familie und seiner heritaten Umgebung und hat sich in Anbetracht solcher Umstände oft recht verständig und geschickt, manchmal sogar mutig verhalten. Aber das spanische Volk wollte ihn und seine Familie nicht mehr haben, es war eben reif für die Republik.

Eine schwere Aufgabe hat der neuen republikanischen Regierung bevor, die sich aus Sozialisten und aus bürgerlichen Republikanern zusammensetzt, das heißt aus Führern jener Koalition, die bei den Wahlen siegreich hervorgegangen ist. Die meisten Mitglieder des neuen Kabinetts haben an dem Umsturzverlauf vor einigen Monaten teilgenommen und haben ert kürzlich das Gefängnis verlassen. Ihre Arbeit wird dadurch erleichtert werden, daß sie fast die gesamte Intelligenz des Landes hinter sich haben und vor allem auf die tätige Mitarbeit des Proletariats rechnen können. Ein besonderes Glück für die neuen Männer ist es ferner, daß die Kommunisten, diese Schrittmacher der Reaktion und Konterrevolution, fast gar keine Anhänger in Spanien zählen.

Steht man vor einzelnen blühenden Zusammenstößen in den letzten Monaten ab, so ist die Umwälzung in Spanien friedlich und ohne Menschenopfer verlaufen. Sie war eine typische demokratische Revolution, bei der die Waffe des Stimmzettels die letzte Entscheidung erzwang. Möge der Ausbruch der neuen Republik zu einem wahrhaft sozialen Volksstaat ebenso friedlich vor sich gehen — das ist der Wunsch aller denkwürdigen Republikaner und Sozialisten an ihre Bestimmungsfreunde in Spanien!



einige die beidie Kanstan von daß er mit dem schuldigen Ruhm eines blutigen Despoten in die Geschichte eingearbeitet wäre. Für ihn selbst und die Seinen wäre obendrein ein solcher Bergeweißungsstreich mit höchster Lebensgefahr verbunden gewesen. So hat er wenigstens noch zu regieren